

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigenpreis:  
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 483.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 17. September.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Thätigkeit der Industriekartelle.

Ein hervorragender deutscher Volkswirth hat kürzlich die Macht der großen Industriekartelle mit der Gewalt eines mittelalterlichen Feudalherrn verglichen. Wie diese meistens eine unumschränkte war, so heute auch der Einfluss der großen Kartelle auf die wirtschaftlichen Lebensbedingungen zahlreicher Erwerbsgruppen. Am reinsten tritt das in den Ver. Staaten in die Erscheinung, wo die Entwicklung der Kartelle bereits viel weiter als in Deutschland vorgeschritten ist. Dort wird ein großes Volk von 80 Millionen, stolz auf seine Freiheit und Unabhängigkeit, thatsächlich von einigen Hundert Deutschen, dem „Ring der Milliardäre“, wirtschaftlich beherrscht.

In Deutschland hat der Staat den Kartellbildungen bis vor kurzer Zeit mit völliger Gleichgültigkeit gegenüberstanden. Er richtete seine gespannte Aufmerksamkeit wohl auf die Arbeiterorganisationen, ließ aber die vielgestaltigen Unternehmervereinigungen nahezu völlig außer Acht. Erst als vor einigen Jahren von dem Kohlenyndikat, begünstigt durch den starken Weshäftsgang und andere Umstände, der Kohlenpreis auf eine unerhörte Höhe gesteigert wurde, erst als in der gegenwärtigen Krise mehrere andere starke Kartelle eine Preispolitik befolgten, die für manche Erwerbszweige verhängnisvoll wurde, machte auch die Reichsregierung den schärfsten Versuch, sich über die Thätigkeit der Industriekartelle einige Aufklärung zu verschaffen.

Der Reichsregierung kommt es jedoch zu Gute, daß bis dahin in Deutschland die Arbeit dieser großen Vereinigungen überhaupt wenig beachtet war. Zwar hatten sich bereits verschiedene volkswirtschaftliche und sozialpolitische Schriftsteller mit ihnen beschäftigt, aber deren Erörterungen waren nicht eindringlich genug, um außerhalb eines kleinen Kreises zu wirken. Das eigentliche Wesen der Kartelle war noch zu wenig erkannt, sie selbst auch in Deutschland noch zu gering entwickelt, um über ihre Bedeutung ein Urtheil abgeben zu können. Zunächst herrschte vielfach eine geradezu ideale Auffassung über ihre Bedeutung. Man erblickte in ihnen namentlich einen Regulator der Baarenzeugung. Es leuchtete ein, daß die Regelung der Produktion außerordentlich jenseitsreich auf die Volkswirtschaft wirken müsse, die bei einer gleichmäßigen Entwicklung des Wirtschaftslebens am besten gedeiht. So erschien das Kartell als der starke Jügel für die unberechtigten Spekulationen. Man wußte zwar, daß man auch auf gesunde Baarenpreise halten werde, aber man sah in den Kartellbildungen gewissermaßen Einrichtungen, die mit einem Tropfen Gemeinnützigkeit gesalbt waren und es bestand daher die Hoffnung, diese Vereinigungen würden die Preise auf einer gesunden Mitte halten, die auch für den Baarenverbraucher beförmlicher ist, als das häufige Schwanken von unten nach oben und umgekehrt. Kaufleute, deren Anschauung

sich über den Krämergeist erhob, sahen in der gewaltigen Zusammenballung von Energie, Intelligenz und Kapital die wirtschaftliche Großmacht, welche bedeutende Mittel zur Gewinnung neuer Absatzgebiete aufwenden könne. Der Exporteur hoffte von ihr eine Erziehung auch unserer ausländischen Abnehmer zu größerem Entgegenkommen, eine Vernichtung strapelloser Wettbewerbs auf in- und ausländischen Märkten. Der Techniker sah in den Kartellen die eifrigen Förderer seiner Wissenschaft, der Arbeiterfreund träumte, daß der Kartellgedanke sich auch mit Arbeiterfürsorge und Wohlfahrtspflege im großen Stil verbinden lasse.

Das ist die ideale Anschauung. Aber eine Reihe harter Thatsachen hat wieder einmal bewiesen, daß eine ideale Auffassung wirtschaftlicher Dinge leicht zu argen Enttäuschungen führt. Diese haben hier bekanntlich auf sich nicht warten lassen. Eine Regelung der Produktion durch die Kartelle, in dem Sinne wie man es erwartete, ist völlig ausgeblieben. Einzelne haben die Produktion lediglich beschränkt, um die Preise ihrer Baaren so hoch als möglich hinaufzutreiben; wo das ohne Produktionsbeschränkung zu erreichen war, hat man ebensowenig wie früher auf die im Hintergrund drohende Krise Rücksicht genommen. Als diese vor zwei Jahren etwa hereinbrach, führten die mächtigsten Kartelle eine Preispolitik ein, die sich geradezu gegen die Volkswirtschaft richtete. Wie das Zuckerkartell schon längt, so warfen sie ihre Baaren zu Schmelzpreisen auf den ausländischen Markt, hielten aber, begünstigt durch unsere Schutzölle, die Preise auf dem deutschen Markt künstlich überaus hoch, um sich für den Verlust im Auslande im Inlande nach Möglichkeit zu entschädigen. Man ging zu dem verhängnisvollen System der Ausfuhrprämien und Exportbonifikationen über. So wird etwa für die Tonne einer nach dem Auslande gehenden Waare vom Kartell der ausführenden Fabrik eine Ausfuhrprämie von 20 Mk. gewährt, die dann nach Möglichkeit auf den Preis der im deutschen Inlande bleibenden gleichen Waare aufgeschlagen wird. Einige Beispiele mögen das erhärten. Das Drahtstiftkartell forderte für den Doppelcentner Drahtstifte in Deutschland zu derselben Zeit 25 Mk., als es die gleiche Waare nach dem Auslande für 14 Mk. verkaufte. Das genannte Kartell verkaufte im zweiten Halbjahr 1900 in Deutschland 22,3 Millionen Kilogramm mit einem Nutzen von 1,2 Millionen Mark, in derselben Zeit jedoch nach dem Auslande 19,5 Millionen mit 859,000 Mk. Verlust. Das Zuckerkartell hält den Preis für Zucker, eines der wichtigsten Genuß- und Nahrungsmittel, im deutschen Inlande auf 30—32 Pf. das Pfund. Die gleiche deutsche Waare verschleudert es jedoch nach England so billig, daß die Londoner Hausfrauen im Kleiderverkauf 10—12 Pf. für das Pfund zahlen. Bei den Reichstagsverhandlungen über die Brüsseler Zuckerconferenz, die dem staatlichen Prämiensystem ein Ende machen sollte, wurde berechnet, daß der Gesamtgewinn des deutschen Zuckerkartells jährlich etwa 90 Millionen beträgt, von denen 55 auf die Rohzuckerfabriken und 35 auf die Raffinerieen entfallen. Während das Kartell die

Zuckerpreise im Inlande emporgetrieben, hat es der Landwirtschaft seine Macht durch Herabdrückung der Rübenpreise fühlen lassen. Die Kartelle für Strohlen und Coaks, für Kohleisen, Halbzeug, Grobblech, Eisenträger und zahlreiche andere gewähren sämtlich Ausfuhrprämien, die der deutsche Verbraucher in Gestalt höherer Inlandpreise bezahlen muß!

Viele dieser Vereinigungen legen ihren nothgedungenen Abnehmern aber auch noch außerdem harte Bedingungen auf. Sie verpflichten sie auf Verträge, die dem Verkäufer alle Rechte, dem Käufer sämtliche Pflichten zuschieben. So bestimmt ein Kartell, daß der Käufer an den Vertrag stets gebunden ist, der Verkäufer aber jeder Zeit von ihm zurücktreten kann. Ein anderes Kartell liefert nur dem Abnehmer Waare, der seinen Rohstoff bei einem bestimmten Kartell kauft, ein drittes verlangt einem Kunden weitere Lieferungen, da er an einer Rechnung auszufehen hatte. Allgemein wurde darüber geklagt, daß manche Kartelle in der Zeit des geschäftlichen Aufschwungs ihre Macht dazu mißbrauchten, die Abnehmer zu jahrelang laufenden Waarenablässen zu nöthigen, deren Preisfestsetzungen auch hochgehalten wurden, als unter dem Druck der Krise der Baarenpreis längst stark gesunken war. Es sind damals von arg mitgenommenen Industriellen gegen verschiedene Kartelle gerichtliche Klagen angestrengt, die aber verloren gehen mußten, da das formale Recht auf der Seite der betroffenen Vereinigungen war.

Durch jene Verschleuderung der Baaren nach dem Auslande fügte man der deutschen Industrie auch auf den dortigen Märkten schweren Schaden zu. Man setzte den dortigen Wettbewerb durch die ihm weit unter dem deutschen Inlandpreis überlassenen billigen Rohstoffe und Halbfabrikate in den Stand, deutsche Waare im Preise zu unterbieten und aus dem Felde zu schlagen. So hat die Preispolitik der deutschen Kartelle nach zwei Richtungen für unsere Volkswirtschaft verderblich gewirkt; sie hielt gewisse Baaren- und Rohstoffpreise selbst in der Zeit wirtschaftlichen Niedergangs unerhört hoch, gleichzeitig hat sie aber durch Verschleuderung nach dem Auslande den fremden Wettbewerb auf den dortigen Märkten gestärkt und die Stellung der deutschen Industrie erschwert.

Die Kartelle können gemeinnützig wirken, aber vorläufig sind die Ideale in dieser Hinsicht zerronnen und der Jurist stimmt nach, wie er ihren Schäden rechtlich begegnen kann.

## Hausverwalter und Miethszahlung.

Von Dr. jur. Abel.

Bei größeren Miethshäusern der Großstädte ist es fast durchgehends Brauch, daß der Eigentümer, auch wenn er im Hause wohnt, einen Verwalter bestellt, der die Instandhaltung des Grundstückes nach allen Richtungen hin zu besorgen hat. Damit hören aber auch seine Obliegenheiten auf. Nicht jedoch steht ihm ohne Weiteres das Recht zu, die Miethsbeträge für den Eigen-

## Fenilleton.

### Parfüm.

Wanderer von M. Kossak.

Vor mir liegt ein in Saffian gebundenes Büchlein, das aus dem Nachlaß einer alten Freundin stammt. Ich schlage es auf — lauter vergilbte, lose Blätter, auf deren ersten eine goldene, mit Rosen und Bergheimeinnicht umwundene Lyra gestickt ist — auf den folgenden stehen Verse geschrieben, unter jedem ein Name. Neben den meisten befindet sich ein kleines Kreuz. Wie ich die Blätter wende, weht mir ein schwacher Heliotropdunst entgegen. Ich atme ihn ein, und unwillkürlich tritt sie, der das Stambuch gehörte, vor mein geistiges Auge — eine mädchenhaft schlanke Gestalt mit schneeweißen Vorderscheiteln, feingeschnittenen Zügen und einem weichen, blauen Mund. Ich sehe, wie sie sich mit geräuschlosen Schritten durchs Zimmer bewegt, auf dem alten Lehnstuhl am Fenster niedersetzt und die blauen, junggebliebenen Augen zu dem Bilde über ihrem Nachtschiff erhebt. Es stellt einen blühend schönen jungen Mann in Offiziersuniform dar — ein Kranz von Immortellen und Moos umgibt es, und in einer Ecke des Rahmens steht ein Heliotropsträußchen. Der Offizier war ihr Bräutigam, der kurz vor der Hochzeit erkrankt, als er ein Kind aus den Fingern retten wollte. Von allen Blumen liebte er die Heliotropblüthen am meisten, und darum schmückte sie, seine Verlobte, bis zu ihrem Todestage sein Porträt mit den blaßblauen Dolben und legte ein Zweiglein davon in ihre Papiere, ihre Wäsche und Kleider. Der süße vanillenartige Duft war unzertrennlich von ihr. Um Alles in der Welt hätte sie ihn nicht missen mögen, hielt er ihr doch in jedem Augenblick die Erinnerung an gestorbenes Glück, verlorene Liebe gegenwärtig. Die sie im Sarge gesehen, meinten, er hätte ihr auch da noch angehaftet.

Es ist das eine einfache Geschichte und sehr alt-

modisch und sentimental dabei, aber — sie zeigt, um wieviel poetischer die älteren Generationen empfanden, als wir Kinder der Neuzeit. Was unsere Herzen in Freud und Leid schlagen läßt, fühlen wir so stark wie sie, aber unser Thun und Treiben bleibt weniger davon berührt. Unsere Gewohnheiten regeln sich nach praktischen Bedürfnissen, aber nicht nach Herzenserlebnissen. Wem von uns würde es einfallen, mit einer Blume oder einem Duft, den eine uns theure Person gern gehabt, vor aller Welt einen Kultus zu treiben? Wir verschmerzen ihren Verlust vielleicht niemals, und wenn in einsamen Stunden die Erinnerung an sie uns das Herz beschwert, so mag es auch sein, daß wir jenen ihren Lieblingsduft zu schärfen meinen — nehmen wir aber bald hinterher den Refranchiseur zur Hand, um unsere Zimmer mit Wohlgeruch zu erfüllen, so thun wir Fichten- oder Tannennadeln-Extrakt hinein. Das Parfüm ist uns eben lediglich ein Attribut verfeinerten Kulturlebens oder ein ästhetisches Bedürfnis. Oft auch dies letztere nicht einmal, denn viele Leute empfinden es direkt als störend; wenn sie nicht daran gewöhnt sind, verursacht es ihnen Kopfschmerzen. Trotzdem aber gießen sie sich's, wenn sie Bälle und Gesellschaften besuchen oder Visiten abhatten, allemal aufs Taschentuch, auf Hände und Schulter. Die Mode will es nun einmal so.

Zum Glück bevorzugt sie in letzter Zeit weniger die aufdringlichen patshouliartigen Wohlgerüche, als jene ländlichen, wie den eben erwähnten Fichten- und Tannennadelnduft, oder auch New-mown-Hay. Diese sind diskreter und greifen daher auch die Nerven nicht so sehr an. Freilich müssen sie von bester Qualität sein, sonst haben sie entweder etwas unangenehm Parzartiges oder sie gemahnen stark an Präferren. Dies letztere läßt sich zumiß bei New-mown-Hay beobachten, welches in schlechter Bereitung unserer Phantasie nicht frisch gemähte Wiesen, sondern dürre Heuhaufen und Gerbarrien vorkaubert.

Wiederholt hat man darüber gestritten, warum die genannten Parfüms nur für Herren als fashionable

gelten. Die Antwort, welche ich von kompetenter Seite hierauf erhielt, lautete wunderbarlich genug. Der Weltmann comme il faut nämlich — so behauptete man — rauche einerseits mit Vorliebe türkische Cigaretten und führe andererseits verschiedenliche Etris und Täschen aus echtem Zuchtleber bei sich, woher er denn stets von einem aus diesen beiden Dingen gemischten Odeur begleitet würde. Mit diesem aber solle sich garter Blumen- und Duft nicht vertragen, während dagegen Wald- und Wiesengeruch vortrefflich dazu paßten. Ob diese Erklärung richtig ist, vermag ich nicht anzugeben, Thatsache aber ist, daß ein Herr, welcher die Mode — und zwar die Mode im weitesten Sinne — zu seinem Studium gemacht — sich seinen Gebrod oder Smoking nicht leicht mit Reseda-, Veilchen- oder Mille fleurs-Essenz begiehet wird. Eher noch den Frack, den er zum Ball trägt — zumal wenn er noch in sehr jugendlichem Alter steht. Uebrigens ist ihm auch dann von allen Blumenbüsten der der Wohlgeruch im Grunde der einzig erlaubte.

Damen dagegen haben eine weitaus größere Auswahl zur Verfügung. Zwar außerordentlich abweichend sind die Ansichten über das ihnen Zustehende ebenfalls. Während die Einen es für sich halten, das jeweilig modernste Parfüm zu benutzen, huldigen Andere der Ansicht, daß es vornehmer wäre, niemals damit zu wechseln. Es soll gleich einer Devise sein, welche bis zu einem gewissen Grade bestimmt ist von dem Charakter und Temperament Derjenigen, welche sie sich erkoren, Zeugniß abzulegen. Ob dieser Zweck stets erfüllt wird, ist eine andere Frage, denn — wer kennt sich selbst so genau? Jedenfalls giebt der Brauch Gelegenheit zu allerhand feinen Kombinationen und Gedanken-spielereten. So erzählt man von einer Dame der zömischen haute volée, welche vermuthlich stolz auf ihre eigenartige Persönlichkeit ist und dieselbe an körperlichen Reizen und Gaben des Geistes für alleinreichend in der Welt hält, daß sie sich ihr Parfüm in einer von ihr erdichteten Fabrik bereiten läßt. Die dazu verworbenen, felsam und berauschend duftenden Blumen — eine

thümer einzuziehen. Hierzu bedarf es vielmehr einer besonderen Vollmacht, die so erteilt sein kann, daß der Wirt die Miete von der Ermächtigung des Verwalters in Kenntnis gesetzt hat, oder dieser sich durch den Besitz einer schriftlichen Vollmacht ausweist. Gerade darüber herrschen im Publikum vielfach irrige Rechtsauffassungen, denen nicht wirksam genug entgegengetreten werden kann. Die so vielfach verbreitete Annahme, daß jeder Hausverwalter von vornherein die Befugnis zur Empfangnahme der Mietzahlungen hat, sofern sie ihm nicht gerade ausdrücklich entzogen ist, hat manch Einem schon in die Lage gebracht, doppelt zahlen zu müssen.

Darüber, welchen Inhalt und Umfang eine solche dem Hausverwalter gegebene Vollmacht besitzt, ist kürzlich eine gerichtliche Entscheidung ergangen, deren Mitteilung wegen der praktischen Wichtigkeit des Gegenstandes geradezu geboten erscheint.

Der Mieter einer größeren Wohnung bezahlte die fälligen vierjährlichen Mieten stets an den zur Annahme berechtigten Verwalter des Hauses. Im April vorigen Jahres hatte er eine längere Reise vor, die ihn unter Umständen drei bis vier Monate von Hause entfernt halten konnte. Um daher mit der im Juli fälligen Mietzahlung nicht in Säumnis zu geraten, entrichtete er dieselbe bereits mit dem Aprilquartalsbetrag zusammen gegen Quittung an den Verwalter. Dieser aber war ungetreu. Er führte an den Herrn allein den Betrag für April ab, während er die Julianteile unterschlug. Einen Monat darauf gab er seinen Posten auf und verzog anderweitig. Als der Mieter Anfang Juli zurückkehrte, begehrte der nichts ahnende Wirt von ihm den Julianteilsbetrag. Des Mieters Einwand, daß an den Verwalter gezahlt sei, was bei dessen Vollmacht mit Wirksamkeit hätte geschehen können, wollte er nicht gelten lassen. Das über den Streit angegangene Verdict entschied zu Gunsten des Wirtes, und zwar mit Recht. Denn die einem Hausverwalter erteilte Vollmacht zur Entgegennahme der Mietzahlungen lautet zwar unbeschränkt, bezieht sich indessen nur auf die jeweilig fälligen Raten. Auf noch nicht fällige Zahlungen erstreckte sich seine Befugnis nicht. Wer solche an ihn leistet, thut dies auf eigene Gefahr. Denn der Eigentümer ist jederzeit berechtigt, die Vollmacht zu entziehen, oder es können, wie hier, Umstände eintreten, die das Erlöschen derselben von selbst mit sich bringen. Behält dann der Verwalter das Geld für sich, so braucht der Eigentümer die Zahlung nicht anzuerkennen und kann dieselbe von Neuem an sich beanspruchen. Somit handelt der Mieter bei der Entrichtung erst künftig fällig werdender Mietbeträge im Vertrauen auf die Ehrlichkeit des Verwalters; wird sein Vertrauen getäuscht, so kann er sich ja an dem ungetreuen Verwalter halten, dem Wirt gegenüber gilt die Zahlung nicht.

Danauch wird man also sein Verhalten einzurichten haben. Will Jemand aus irgend welchen Gründen die Miete voraus entrichten, so kann dies mit rechtlicher Wirksamkeit nur an den Eigentümer persönlich geschehen, auch wenn dieser im Uebrigen mit den Mietern seines Hauses nur durch seinen Verwalter verkehrt. Auch ist der Eigentümer verpflichtet, solche Vorauszahlungen anzunehmen, da dem Mieter hierbei die gesetzliche Vorschrift zur Seite steht, laut deren der Schuldner Leistungen, die der Gläubiger noch nicht fordern darf, jederzeit bewirken kann.

### Deutsches Reich.

\* Reform der Wählerlisten. Ein Erlaß des Ministers des Innern und des Finanzministers bestimmt, daß fortan im gesammten Gebiete des Dreiklassenwahlrechts in den für die Wahlen zur Gemeindevertretung (Stadtverordnetenversammlung, Gemeinderath) aufzustellenden Wählerlisten nicht mehr der Betrag jeder einzelnen, von dem Wähler zu zahlenden Steuer, sondern nur noch der Gesamtbetrag aller auf ihn entfallenden Steuern nach-

gewiesen werde. Weiter wird das Verfahren bei Offenlegung der Gemeindegewählertlisten im Gebiete des Dreiklassenwahlrechts anderweitig geregelt, nachdem sich herausgestellt hat, daß in vielen Fällen Abschriften dieser Listen in die Hände von Privatleuten gekommen oder gar zur Veröffentlichung gelangt sind. Nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts liegt sowohl die eigene Abschriftnahme durch Dritte als auch die Ertheilung einer Abschrift durch die Gemeindebehörde an Dritte außerhalb des Zweckes der Offenlegung der Listen. Vielmehr wird nach dieser Rechtsprechung dem Einzelnen bei der Offenlegung nur die Erlaubnis einzuräumen sein, das Ergebnis der vorgenommenen Listenprüfung alsbald zu notiren, indessen auch dies nur unter der doppelten Voraussetzung, daß dadurch die Rechte Gleichberechtigter auf Einsichtnahme und Prüfung nicht beeinträchtigt werden, und daß nicht der Verdacht einer mißbräuchlichen Benutzung oder Verbreitung der Notizen begründet ist. Die Gemeindevorstände sollen demgemäß angewiesen werden, bei Offenlegung der Wählerlisten streng innerhalb des bezeichneten Rahmens sich zu halten. Daß die Veröffentlichung der Wählerliste durch die Gemeinden selbst oder durch Organe derselben gleichfalls über diesen Rahmen hinausgehen würde, bedarf keiner Ausführung.

### Ausland.

\* Italien. Die pontinischen Sümpfe umfassen, nach einem neueren Bericht des deutschen Konsulats in Rom, einen Flächenraum von 200,000 Hektar. Doch der Ausdruck „Sumpf“ ist nicht ganz zutreffend. Nur in der Regenzeit bedecken sich etwa 10,000 Hektar dieser Fläche mit Wasser, das in der trockenen Jahreszeit langsam verdunstet. Im Frühling bildet die ganze Gegend ein Blumenmeer. Die unter Wasser gewesenen Flächen werden mit Mais bestellt, der außerordentlich sippig gedeiht; überhaupt ist der ganze Landstrich sehr fruchtbar. Die Grundbesitzer sind daher mit einer Trockenlegung der „Sümpfe“ sehr wenig einverstanden. Aber sie ist zum Besten der Volkswohlfahrt notwendig, da dieselben eine Brutstätte der Malaria bilden. Dieses tödtliche Fieber macht das Land vom Juni bis Spätherbst fast unbewohnbar. Es giebt nur wenig gesunde Einwohner und man kann jetzt, nach dem Bau der Eisenbahn Velletri-Terracina, die die ganze Gegend durchschneidende Via Appia 50 Kilometer zurücklegen, ohne auf einen Menschen zu stoßen. Die italienische Regierung hat 1899 ein Gesetz erlassen, durch das die Vereinigungen der Grundbesitzer verpflichtet werden, die Gebirgswässer abzuleiten, diese in den Bergen selbst zu reguliren, die bestehenden Kanäle zu säubern und die überschwemmten Gebiete trocken zu legen. Das soll in 24 Jahren geschehen sein und die Regierung hat zu den Kosten 7 Millionen Lire bewilligt. Nach dem angezogenen Bericht des deutschen Konsulats in Rom wird voraussichtlich bei dieser langsamen Arbeit ein großer Theil der 7 Millionen für allerlei Nebenausgaben und für Verwaltung daraufgehen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. September.

- Personal-Nachrichten. Der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Dr. Kirchner, ist hier auf unbestimmte Zeit angekommen und hat im „Rhein-Hotel“ Wohnung genommen.

- Kirchliche Volkskonzerte. Es wird uns geschrieben: Wie schon erwähnt, kommen in dem Konzerte diesen Mittwoch Abend 6 Uhr in der Marktkirche Kompositionen berühmter Meister in einer Besetzung zur Aufführung, welche zu hören man selten Gelegenheit hat. Nur dem glücklichen Zusammentreffen der verschiedensten Umstände ist diese Aufführung zu danken. Wir haben hier unsere herrliche Orgel und als Meister derselben Herrn Wald. Dazu kommt, daß durch die gütige Mitwirkung verschiedener Künstler und hervorragender Dilettanten, Damen

und Herren aus den ersten Kreisen der hiesigen Gesellschaft (38 Mitwirkende), welche sich in dankenswerthester Weise bereit erklärt haben, die idealen Zwecke dieser Konzerte fördern zu helfen, es möglich gemacht worden ist, die früher genannten Werke in solcher Weise zu Gehör zu bringen. Wir glauben, uns den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir sie nochmals auf dieses interessante Konzert aufmerksam machen. Daß diese Konzerte bei freiem Eintritt stattfinden, sei nochmals erwähnt.

- Herbstkuren. Der Herbst ist da und bringt reiche Früchte, die sowohl in rohem, als in gekochtem Zustande genossen werden und gesundheitsfördernd wirken, wenn sie in reifem Zustande geessen werden. Da sind Kefel und Birnen, über deren Werth als Nahrungsmittel wir gar nicht nöthig haben, zu reden. Kommen Stadtkinder im Herbst aufs Land und essen viel Obst, so erhalten sie oft einen Ausschlag ins Gesicht, ein Beweis, daß das Obst blutreinigend wirkt. Auch der Genuß reifer Trauben ist bekanntlich sehr gesund. Heute wollen wir einmal auf eine Frucht hinweisen, die im Herbst in verschiedenen Sträußern zu finden ist, am Hundsröschenstrauß u. A., und gewöhnlich mit dem Namen Page-buute bezeichnet wird. Diese Hagebutten werden von vielen Hausfrauen gesammelt und in der verschiedensten Weise gebraucht. Aus Hagebutten bereitet die Köchin eine herrliche Sauce. Die reifen Hagebutten werden gesammelt und die Samenkerne aus ihnen herausgenommen. Diese werden getrocknet, in Büchsen gebracht und im Winter zu Thee benutzt. Dieser Thee wird aber nicht durch Aufguss von kochendem Wasser bereitet, sondern die Kerne werden gekocht, und zwar etwa 1 bis 2 Stunden lang. Der so bereitete Thee schmeckt wie Vanille. Auch aus der Schale der Hagebutte wird Thee bereitet, derselbe soll sehr gesund sein, muß aber nach dem Kochen durch ein reines Tuch oder ein feines Theefiebchen gegossen werden, da an den gekochten Schalen kleine Härchen sind, die schädlich wirken, wenn sie sich an gewissen Körpertheilen festsetzen. Auch Gelse wird vielfach aus Hagebutten hergestellt. Man kocht die Hagebutten wie andere Früchte, schlägt sie durch und sammelt die Kerne für den im Winter zu bereiten Thee. Dieser Gelse soll ganz vorzüglich sein. Eine Dame aus einer Stadt am Main erscheint jeden Herbst in der Gegend von Niederrhausen und sammelt ganze Säcke voll Hagebutten. Dieselben braucht sie zu den oben angegebenen Zwecken und verkauft auch die so gewonnenen Produkte. Hagebuttenthee wird von unseren Landleuten den Kindern gegeben, wenn sie husten, namentlich Keuchhusten haben. Der aus den Kernen der Hagebutten bereitete Thee wird vielfach als Arzneimittel bei Blasen- und Nierenleiden angewandt.

- Taunuskarte. Die vom „Frankfurter Taunus-Klub“ herausgegebene, in allen Touristen- und Taunuskreisen bestens eingeführte Karte der mit Farbenzeichen versehenen Wege im hiesigen (Main-)Taunus ist soeben im Verlag des Centralausflugsbüros Herrn Friedr. Adolf Schmidt, Opernplatz 4 in Frankfurt a. M., in neuer, vermehrter und verbesserter Auflage (27,000 bis 38,000) erschienen. Die Karte, die in anschaulicher und jedem Laien verständlichen Weise das ganze über unseren Taunus verbreitete Farbenmarkirungsnetz des Taunus-Klubs enthält, ist durch Aufnahme mehrerer neuer, mit Farbenzeichen versehener Touristenwege verbessert worden, auch fanden mehrere, vom Taunusklub gesaftete Quellen, mit Vegetations- und verschiedene Verbindungspfade, dann auch früher in der Karte nicht verzeichnet gewesene Mühlen u. c. Aufnahme. Die Karte kann allen Freunden unseres schönen Taunus nur angelegentlich empfohlen werden. Der bisherige billige Preis von 1.25 M. für das ausgezogene Exemplar ist unverändert geblieben. Die Farbenkarte ist in jeder Buchhandlung und bei sämtlichen Zweigvereinen des Taunusklubs vorräthig, auch vom Verleger direkt zu beziehen.

- Falsche Reichsbanknoten. Außer den Zwanzig- und Fünfzig-Markscheinen sind auch falsche Reichsbanknoten zu 100 M. in verschiedenen Städten angehalten

exotische Pflanzenart — werden in den Treibhäusern auf ihren ausgedehnten Wandereien gezogen. Natürlich kann's nicht fehlen, daß ihre zahlreichen Bewunderer sie mit dieser Liebe vergleichen, und die Dichter, welche sie in ihren Liedern feiern, allerhand märchenhafte Schönheiten bei ihr herausfinden, die ohne diese Liebhaberei wahrscheinlich Niemand entdeckt haben würde. Die Sache löst sie jährlich Unsummen, aber was thut's! Hat sie dafür doch ein Parfüm, das sie mit Niemandem theilen darf. Denn das Rezept ist ihr und ihrer Chemiker Geheimniß, und weder Atkinson in London, Pinaud in Paris oder Tren und Nagelsch und Veigner in Berlin können es ihr nachmachen.

Ich habe jene vier Firmen mit Bedacht genannt. Nicht, weil ich dachte, daß es keine anderen gäbe, die an Vortrefflichkeit ihrer Erzeugnisse mit ihnen wetteifern könnten — rühmt sich doch z. B. Wien mehrerer ganz ausgezeichneten Fabriken —, sondern weil sie so ziemlich die populärsten sind. Die Pinaud'schen Agenten und Agentinnen durchziehen mit ihren Musterkoffern die gesammte civilisirte Welt, und ihre Waare identifizirt sich für die breiteren Schichten mit dem Modegeschmack auf dem ganzen Gebiet. Mit einer Anzahl ihrer Parfüms, deren Reihenfolge nach wissenschaftlichen Prinzipien bestimmt ist — behaupten sie — soll man besonders dafür empfängliche Personen in die wunderbarsten Täuschungen verfallen können. Zuerst läßt man sie einen stark narrotirenden Duft einathmen, welcher auf das Nervensystem wirkt, dann etwa kommt Rosenessenz an die Reihe, um die Phantasie des Betreffenden in die Rosengärten von Schiras zu führen, weiterhin muß irgend ein orientalisches Wohlgeruch schöne Paremndamen herbeizubären u. c. So kann man vermöge einer Pinaud'schen Musterkollektion vollständige Romane erleben und weite überseeische Reisen machen, ohne sich vom Sopha zu rühren. Ich vermag die Wahrheit des Gesagten nicht aus eigener Erfahrung zu bestätigen, sondern kann nur wiederholen, was ich gehört. Wahrscheinlich nur wird das Märchen bei meinen schönen Leserinnen ebenso wenig Glauben finden, wie bei mir. Beiläufig will ich noch bemerken, daß unsere Literatur bereits mit mehreren Romanen bereichert ist, welche die in dem angedeuteten Sinne wirkende Zauberkrast des Parfüms zum Gegenstande haben.

Vielleicht ist in der Rührigkeit der französischen Fabriken auf der Grund zu suchen, daß das kölnische Wasser in seiner Eigenschaft als Parfüm mehr und mehr verdrängt wird. Man verzeihe mich nicht falsch — als ob ich behaupten wollte, es hätte seine Rolle ausgespielt — nein, ganz gewiß nicht; was ich meine, ist nur, daß es heutzutage vorwiegend als Erfrischungsmittel dient. Wer eine Reise antritt, der führt eine Flasche mit Eau de Cologne als unentbehrliches Requisit in der Couriertasche, der Kranke athmet ihren Duft zur Stärkung ein und der Ermüdete neigt sich damit die Schlafen. Zum Ball oder zur Gesellschaft aber parfümirt man sich mit Ylang-Ylang, Flieder- oder Jasmin-Essenz u. c. Das bedeutet sicherlich keine Erniedrigung für das edle Wasser des Johann Maria Farina — nein, ganz im Gegentheil. Wie hoch es in der Gunst des Publikums steht, das beweisen die ständig sich mehrenden Firmen, welche es produziren, und nicht nur in Europa, sondern auch über den Ocean hinaus versenden. Freilich sollen einige Völker, die mit unserem Erdtheils überflüssiger Höflichkeit nicht recht vertraut sind, es zu anderen Zwecken, als den bei uns gebräuchlichen verwenden. Mancher edle schwarze oder braune Häuptling findet, wie Weltreisende erzählen, sein Aroma besser als das des Benediktiner oder Chartreuse und vertreibt sich mit seiner Gölle die Regierungsjorgen. Rändlich — stilllich!

Selt Urzeiten besteht der Streit, welche von den vielen Eau de Cologne-Fabriken die richtige ist — wofür dieser Ausdruck nämlich als korrekt gelten darf —, und kaum je wird er entschieden werden. Denn Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsply hat in so und so vielen anderen Johanns und Jeans, die auf und neben dem Jülichsply wohnen, und nicht zuletzt in der Klosterfrau ansehnliche Rivalen erhalten, deren Fabrikate sammt und sonders wundervoll erfrischend sind. Viele meinen sogar, daß die Marke „Klosterfrau“ die beste von allen wäre. Sicher ist, daß sie neben Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsply am höchsten im Preise steht. Wenn der Kostenpunkt als der maßgebende für die Güte einer Waare erscheint, der braucht sich daher nicht lange den Kopf zu zerbrechen, welcher Sorte er den Vorzug zu geben hat.

Bevor ich schließe, will ich mir zuguterletzt noch eine Frage erlauben. Warum gilt es heute für die „Parfüm“

zu sagen, statt wie früher allgemein üblich: „Parfum“? Weil man neuerdings bestrebt ist, unsere Sprache von Fremdwörtern zu reinigen? Die Antwort wäre sehr einfach, aber sie trifft hier nicht zu. Denn erstens habe ich das „Parfüm“ mit Vorliebe aus dem Munde jener sehr gelehrten Herren gehört, die in Fremdwörtern geradezu zu schwelgen pflegen und aus der richtigen Aussprache derselben — mögen sie auch entnommen sein, welcher Sprache sie wollen — ein förmliches Studium machen, und zweitens ist es ja überhaupt gar kein deutsches Wort, sondern ein französisches, das man zu germanisiren versucht hat. Also? Sollten meine Leser um eine Erklärung des fraglichen Punktes verlegen sein, so rathe ich ihnen, es so zu machen wie ich und einfach zu sagen — „Modesache!“

### Sind wir symmetrisch gewachsen?

Von Dr. Hans Fröhlich.

Die Symmetrie des erwachsenen menschlichen Körpers wurde von jeher, namentlich von den Künstlern, als ein unumstößliches Dogma hingestellt. Die neuesten anatomischen Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß dies nur ein Hirngehirn ist. Es wurden nämlich (im anatomischen Institut zu Breslau) an 5141 Soldaten der verschiedensten Truppengattungen (Infanterie, Artillerie, Train, Kürassiere, Husaren) genau vergleichende Messungen des Körpers vorgenommen. Der Militärstand liefert ja entschieden das geeignetste Material hierzu, da die Soldaten schon als eine Auslese aus der Bevölkerung bezeichnet werden müssen. Das Ergebnis war folgendes: Bei den meisten waren zunächst die Beine und Arme unter sich verschieden lang, und zwar war gewöhnlich von den Beinen das linke, von den Armen der rechte länger. Es hatten von den 5141 Mann: ungleiche Armlängen 82%, gleiche Armlängen 18%, ungleiche Beinlängen 66%, gleiche Beinlängen 32%, größere Armlänge links 9%, größere Armlänge rechts 75%, größere Beinlänge links 52%, größere Beinlänge rechts 10%. Natürlich giebt es bedeutend mehr Rechtshänder als Linkshänder; es waren nämlich Rechtshänder 99%, Linkshänder 1%. Der größte Unterschied in den Bein-

worben. Diese Banknoten tragen übereinstimmend das Datum „1. Juli 1898“ und die „Nr. 0,586,791 D“, sie sind in Lichtdruck und zwar in grauschwarzer Farbe beige...

— Kronenmangel. Auf eine Umfrage der Mannheimer Handelskammer, ob sich auch im laufenden Jahre der früher wiederholt beklagte Mangel an Kronen...

— Können Vertreter verschiedener Stenographie-Systeme gemeinschaftlich üben? Diese Frage ist schon in verschiedenen größeren Städten praktisch gelöst. Auch in der Stenographieschule hier haben seither Vertreter...

\* Aus der Umgebung. Herr Stationsvorsteher Ehemann in Weildorf ist mit dem 1. Oktober nach Habelheim versetzt.

In Espstein starb der evangelische Pfarrer Oskar Heim. Der Verstorbene stammte aus Eschelen, studierte in Halle und wirkte als Seelsorger 38 Jahre lang in Espstein, Driedorf und Espstein.

Herr Lehrer Bach von Hirschbach ist nach Hirschbach, Kreis St. Goarshausen, versetzt und Herr Lehrer Faust ist zum ersten Lehrer in Hirschbach ernannt worden.

Dem ersten Volksschullehrer Christian Koll zu Stierstadt im Oberamt Hirschbach wurde der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Das Obergericht in Soarbrücken verhandelte gegen den Sanitäts-Sergeanten H. von Oberlahnstein und den Artilleristen W. von Riederlahnstein wegen Angriffs der Wache. In betrunkenem Zustand hatten beide die Wachen bestärkt und sich der eingetragenen Wache mit der Waffe widerlegt.

In Mainz geriet der Maschinenist Stephan Diez beim Abpringen von einer Rangiermaschine unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß ihm im Spital beide Beine abgenommen werden mußten. Diez ist ein sehr zuverlässiger Beamter und führte, obwohl er erst 28 Jahre alt ist, bei der letzten Anwesenheit des Kaisers dessen Zug.

Herr Lehrer Medel in Cragenbach ist mit dem 1. Oktober dieses Jahres nach Herzborn versetzt im Distrikt versetzt.

Für die Pfarrstelle in Wärsbach ist Herr Pfarrer A. Wenzel in Rod am Berg bei Lingen dem königlichen Konsistorium präferiert, der bereits früher einmal jene Pfarrstelle verwaltete.

Am 18. September feierte der älteste Bürger in Kriftel, Herr Jakob Fingler 1., seinen 85. Geburtstag in voller geistiger Frische.

Im Kreis Unterlahn soll eine allgemeine obligatorische Viehschau eingeführt werden.

Die diesjährige Generalversammlung des Nassauischen Landes-Ober- und Gartenbau-Vereins wird am 12. Oktober in Seckbach abgehalten. Alle Zweig-Vereine des Regierungsbezirks Wiesbaden werden vertreten sein...

In Siedenkopf wurde der Maurermeister August Müller beim Ausschütten eines Kanals von gewaltigen Erdmassen erschlagen. Er war sofort tot. Der Unglückliche hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Bei der Säuberung in Bergen wurde einer Bauerfrau das Auge ausgeschossen.

Am 24. September werden 35 Jahre verlossen sein, seit Herr Anton Wende als Pfarrer der Gemeinde Eschborn eingeführt wurde.

In Forbach wurde abermals ein Einbruch verübt, und zwar im Stationsgebäude. Den Dieben fielen diesmal aber nur 60 Pf. in die Hände.

In Frankfurt a. M. wurde vor einigen Wochen in einem Tunnel des Hauptbahnhofs die Leiche eines neugeborenen dreifachen Kindes gefunden. Die unnatürliche Mutter wurde arbeitsfähig gemacht. Es ist das Waismäddchen Fr. von Wiesbaden, das in Raftel verhaftet wurde.

Vermischtes.

\* Der Weichselzopf und die Geisteskrankheit. Ein eigenartiges Kulturbild aus dem Osten zeichnet der Regierun... Die Verbreitung des Weichselzopfes. Verblüffend wirkt besonders ein Strich in dem Bilde: Geistliche, die vom Aberglauben befangen, sich den elementarsten Foroc...

rationellen Verfahrens entziehen aber die größten Hindernisse aus dem abergläubischen Kimbus, der dem Weichselzopf noch anhaftet. Diesen durch Belehrung des Volkes zu zerstreuen, ist aber nicht allein Sache der Aerzte, sondern Pflicht jedes Gebildeten, der mit dem niederen Volke in Berührung kommt, vornehmlich der Geistlichen und Lehrer. Nur durch die Ausrottung des Aberglaubens wird es gelingen, den Dämon von dem ebenso häßlichen wie vermeidbaren Weichselzopf zu säubern.

\* Ein Schiffsgreis. Eines der ältesten, wenn nicht das älteste Fahrzeug der deutschen Handelsmarine, die in Wolgast behetmatete Galeasse „Morgenröthe“, ist auf der Fahrt von Karlskrona nach Wolgast bei Raxö gescheitert und untergegangen. Dieser Greis unter den Schiffen, der ein glänzendes Zeugnis abgelegt für die Solidität der alten deutschen Schiffbaukunst, ist in Danzig im Jahre 1809 von Stapel gelassen, und zwar, wie die „Deer-Jtg.“ meldet, als preussisches Kanonenboot. Vor 40 Jahren wurde es verkauft und betrieb seitdem friedlich die Küstenschiffahrt in der Dtsche. Solche hundertjährige Lebensdauer werden wir an unsern modernen Eisenschiffen sicher nicht erleben, denn wenn auch abschließende Erfahrungen noch nicht vorliegen, so scheint es doch, daß ein Eisenschiff im Allgemeinen nicht über 30 Jahre hinausgeht, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß viele Eisenschiffe nur deshalb abgewrackt werden, weil sie ihrer maschinellen und sonstigen Einrichtung wegen unmodern und unrentabel geworden sind, nicht aber, weil sie ihre Eigenschaften als sichere Seeschiffe verloren hätten.

n. London, 14. September. Die Gebetsheiler, alias Anhänger der „christian science“, scheinen durch ihre „Erfolge“ bei denen, die nie alle werden, ermutigt worden zu sein, ihre Künste auch an dem lieben Vieh zu erproben, denn sie fangen an, den Thierärzten ernstlich Konkurrenz zu machen. Schon will man bei den vierbeinigen Däsen und Eseln die gleichen Resultate erzielt haben wie bei deren zweiweinigigen Kollegen. Einen besonders wertvollen Patienten hat die „Magerin von's Janze“ Mrs. Eddy in Behandlung: ein berühmtes Rennpferd „Lord Vincent“, das nach seinen ersten Siegen auf dem Turf plötzlich in eine von den Thierärzten für unheilbar erklärte Bodigkeit verfiel und infolgedessen nicht mehr zu gebrauchen war. Nun hat Mrs. Eddy den störrischen Gaul in die Kur genommen und bei den nächsten großen Rennen wird sich zeigen, ob die christian science oder die profane Thierarzneikunde den Sieg davontragen soll.

\* Kartoffelgift. Unsere gute tüchtige Kartoffel stammt aus einem gefährlichen Geschlecht, denn ihre nächsten Verwandten gehören zu den schlechtest beleumundeten Wesen in der Pflanzenwelt. In der Gattung Solanum sieht die schwachste gesunde Kartoffel unmittelbar neben der giftigen Spitze der Nachtschatten. Wir wollen nun gewiß Niemanden eine able Meinung von der Kartoffel beibringen, aber der Wahrheit die Ehre, muß zugestanden werden, daß schlechte Gesellschaft immer etwas abfärbt. In einem Theil der Pflanze, der allerdings nicht gegessen wird, nämlich in der Frucht, ist theilhaftig dasselbe Gift enthalten wie im Nachtschatten, das Solanin. Vergiftungen durch die eigentliche Kartoffel kommen sehr selten vor, einige Fälle aber sind sicher verbürgt. Es giebt eine bestimmte Zeit, in der die Gefahr der Giftpflanze in der Kartoffel am größten wird, das ist die Zeit, wenn die Reimung und Keimung beginnt. Dann findet sich das Gift hauptsächlich in der Schale und an der Wurzel der Augen oder Schößlinge. Die Art der Vergiftung gleicht der durch Strichnium, ist aber weniger schlimm. Schüttelfrost, Hitze der Haut, beschleunigter Puls und Leibschmerzen sind die ersten Zeichen, dann erscheinen röthliche Flecken auf der Haut, endlich Schwellung der Muskeln an Nacken, Schultern und Armen mit unerträglichem Schmerz bei der leisesten Bewegung. Auch Unfähigkeit zur Bewegung der Arme, Schmerzen in allen Knochen, rother Ausschlag im Gesicht und auf dem Körper mit blauenartigen Schwellungen der Augenlider sind beobachtet worden. Immerhin geben die vorgekommenen Fälle von Kartoffelvergiftung keinen

längen betrug 2 Centimeter, in den Armlängen 3 Centimeter.

Bekanntlich tritt bei denjenigen Organen, welche häufiger gebraucht werden, eine reichliche Blutzufuhr ein, die Muskeln werden kräftiger und das ganze Organ nimmt an Stärke und Größe zu. Daher haben die Rechtshändigen längere rechte, die Linkshändigen längere linke Arme. Und da die unteren Gliedmaßen in ihrer Entwicklung im günstigen und ungünstigen Sinne — letzteres zum Beispiel bei Wundungen — kreuzweis der Entwicklung der oberen Gliedmaßen entsprechen, pflegt bei größerer Länge des rechten Armes das linke Bein länger zu sein, und umgekehrt. Was das Verhältnis der Beine zum Rumpf betrifft, so haben größere Leute durchschnittlich längere Beine und kürzere Rumpf, kleinere Leute verhältnismäßig kürzere Beine und längere Rumpf.

Auch die Wirbelsäule verläuft nur bei wenigen Menschen genau senkrecht; vielmehr zeigt sich bei schöngebauten Leuten überwiegend eine Ausbiegung nach links (Linkskrümmung), bei den übrigen nach rechts (Rechtskrümmung).

Es hatten von den Soldaten: eine gerade Wirbelsäule 32%, eine rechtskrümmende Wirbelsäule 52%, eine linkskrümmende Wirbelsäule 16%. Der im Allgemeinen häufigere Gebrauch des rechten Armes führt eben zur stärkeren Ausbildung seiner eigenen Muskeln sowohl als der Anlagemuskeln an Brust und Rücken. Daher ist auch meist die rechte Seite der Brust und des Rückens härter entwickelt als die linke, und die Wirbelsäule wird durch die öftere Anspannung mehr nach rechts gezogen, es entsteht eben Rechtskrümmung (= 52%, Linkskrümmung nur 16%). Ferner wird hierdurch, sowie durch das gewohnheitsmäßige Ausruhen auf dem rechten Bein und die Uebertragung des ganzen Körpergewichtes auf die rechte Seite auch wieder die Wirbelsäule mehr nach rechts gebogen und das rechte Bein zusammengedrückt. Es erklärt sich somit wiederum das zahlenmäßige merkwürdig übereinstimmende Verhältnis von größerer Beinlänge links (52%) gegen rechts (16%).

Also „ein süßer Trost ist uns geblieben“, die wir nicht von adonisartigen oder junonischer Genuß sind, daß nämlich überhaupt nur ein ganz geringer Bruchteil der Sterblichen vollständig symmetrisch gewachsen ist.

Aus Kunst und Leben.

\* Eisenhütten-Konservatorium der Musik. Am vergangenen Montag fand im Eisenhütten-Konservatorium der erste Übungs-Abend statt, und gaben Hr. Uebe, Müller, Müder, Baumgarten, Geis, Gottstein, Frau Grobe, Herr Feilbach (Klavier), Hr. Gobel, Seitz (Gesang) und Herr Feilbach (Violone) Proben ihrer Leistungsfähigkeit.

\* Die „Restauration“ des Parthenon. Schwerwiegend bedenklich die Art, wie in Griechenland „Restaurationen“ berühmter Denkmäler des klassischen Alterthums betrieben werden, macht die englische Fachzeitung „The Builder“ geltend. Es handelt sich in erster Linie auch um den berühmten Parthenon auf der Akropolis von Athen. Vor zwei Jahren, so schreibt die genannte Fachzeitung, berichteten wir von den „Restaurationen“ auf der Akropolis von Athen, und damals sprachen wir die Befürchtung aus, daß, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die Gefahr bestünde, daß die Arbeit zu weit getrieben würde. Seit dieser Zeit ist die Arbeit sehr vorgeschritten und naht sich wohl, soweit der Parthenon in Betracht kommt, der Vollendung. Man kann das Ergebnis jetzt also beurtheilen. Während wir die Nothwendigkeit zugeben, daß etwas geschehen mußte, um die Ruine so intakt als möglich zu erhalten, so glauben wir doch, daß mehr Stahlstützen und Bänder als Träger hätten verwendet werden können, anstatt daß Theile der Ruine durch neues Säulengebälk, Gesimse und sogar Säulenkopie in Marmor ersetzt wurden. Die innere Säulenreihe des westlichen Giebelendes des Parthenons ist jetzt mit einem vollständig restaurirten, mit Säulengebälk versehenen Architrav ausgestattet, der auf Säulen ruht, die fast alle zur Hälfte restaurirt sind, das heißt, wo die großen dorfischen Säulen defekt waren, scheinen sie senkrecht entweicht geschnitten zu sein, und eine neue Marmorhälfte ist zu dem ursprünglichen Kapital, so wie es behalten werden konnte, hinzugefügt worden. Bruchstücke der ursprünglichen mit Skulpturen bedeckten Reliefs sind über diesen neuen Marmorarchitrav gesetzt worden. Das Fundament des alten türkischen Minarets mit seiner Wendeltreppe verspricht noch eine Seite und Ecke der Säulenhalle. Dies wird zweifellos zu seiner Zeit befestigt werden. Der zu der Arbeit gebrauchte

Marmor ist von der englischen Marmorgesellschaft geliefert worden, die die alten Pentelikon-Steinbrüche in großem Maßstabe bearbeitet und weit größere Blöcke fördert, als die alten Griechen sie je gebrauchten. Ein Besuch dieser Steinbrüche mit ihren vollendeten Maschinereien und sich von Hügel zu Hügel erstreckenden Drahtseilen bildet eine interessante Ergänzung eines Besuches in Athen. Eine gewisse Lächerlichkeit muß bei näherer Prüfung einer „zurechtgestutzten“ Ruine immer anhaften, und zwar um so mehr, je bedeutender das fragliche Denkmal ist. In Athen und Rom wird sehr viel an den Ruinen der klassischen Zeit gethan; aber unsere Nachkommen, zu deren Nutzen wir vermuthlich arbeiten, werden mit Erstaunen und Bedauern darauf blicken. Besonders in Athen sind diese Restaurationen primitiver Denkmäler nicht am Platze, und zwar wegen ihrer riesigen Größe und ihres sehr verfallenen Zustandes. Eine mittelalterliche Kirche oder ein Schloß zu restauriren, ist mit Hinsicht auf die Möglichkeit vielleicht entschuldbar; aber diese Entschuldigung kann man bei einem nicht mehr gebrauchten heidnischen Tempel kaum noch vorbringen.

\* Ein schlechter Scherz. Die Pariser Blätter beginnen jetzt schon, allerhand Erinnerungen an Hector Berlioz, dessen Centenarfeier gegen Ende des nächsten Jahres bevorsteht, anzugraden. So erzählt man, wie der große Komponist einmal durch einen schlechten Scherz in ernster Gefahr war, sein Leben vorzeitig zu verlieren. Es war im Jahre 1851. Der Sänger Roger hatte eine Anzahl intimer Freunde, darunter Berlioz, zu sich eingeladen, und man soupirte fröhlich. Als man später in ein benachbartes Zimmer hinüberging, das ganz mit merkwürdigen Waffen dekoriert war, ergriff einer der Tischgenossen, ein Musikkritiker, ein prächtiges Jagdgewehr, drehte es hin und her und legte schließlich auf Berlioz an, indem er ihm zurief: „Ich werde Berlioz todtschießen; er ist ein Concurrent, der mein Geschäft als Musikkritiker schädigt. Berlioz, Du bist ein Kind des Todes! Nach dein Testament und vermache mir das „Journal des Débats“. . . . Veget an! . . . Feuer! . . .“ Obwohl er den Namen des tapferen trojanischen Helden für sie, liebte Berlioz, dergleichen Scherze nicht und verbat sie sich energisch. „Dieser falsche Scherz thut mir leid“, sagte der Salonjäger und richtete sein Gewehr auf Roger,

Grund zur Beunruhigung, da eine wirklich giftige Kartoffel ein sehr seltenes Ding ist. Wahrscheinlich kommt das Gift nur im Keim regelmäßig, aber in sehr kleiner Menge, vor, die sich jedoch bei einer keimenden, runzelig und krank werdenden Kartoffel vermehren und in die Schale und in die Augen übergehen kann. Die Gefahr ist umso geringer, als solche Kartoffeln schon wegen ihres schlechten Aussehens fortgeworfen werden, ferner weil doch die Schalen nicht mitgegessen werden.

Ueber das Befinden der Studenten der preussischen Universitäten theilt Erich Peterstille in seiner Arbeit über „Universitätsbesuch und Studentenschaft“ Folgendes mit: Nach den letzten drei Volkszählungen betrug die Zahl der Evangelischen Preussens in Procenten 64,0, 63,7, 63,6, der Katholiken 34,4, 34,7, 35,4 und der Juden 1,2, 1,2, 1,1. Diese Zahlen entsprechend müßten die reichsangehörigen Studierenden in ungefähr demselben Verhältnis stehen. Das ist nun aber nicht der Fall. Schon auf den höheren Lehranstalten verschiebt sich das Verhältnis, und zwar zu Gunsten der Juden und zu Ungunsten der Katholiken; nur der Verhältnißsatz der evangelischen Schüler steht dem der evangelischen Bevölkerung ziemlich nahe, ist aber etwas höher als dieser. Auf sämtlichen höheren Lehranstalten betragen nämlich in den drei Zeitabschnitten 1886/1890, 1891/1895 und 1899/1900 in Hunderttheilen des Gesamtbesuches die Evangelischen 70,78, 60,94, 68,98, die Katholischen 20,01, 21,35 und 23,22, die Juden 8,94, 8,42 und 7,55. Nur der Antheil der Katholiken ist also im Wachstum begriffen, während der der Juden und Evangelischen zurückgeht. Auf der Universität erleidet dieses Verhältnis keine erhebliche Verschiebung. Es kamen im Durchschnitt der obigen drei Zeiträume auf je 100 reichsangehörige Studierende Evangelische 71,96, 69,13 und 66,80, Katholiken 18,73, 21,44 und 24,07, Juden 8,98, 8,97 und 8,11. Der bedeutende Antheil der jüdischen Studierenden tritt hier also noch stärker hervor, während die Evangelischen und Katholiken sich ihrem Stärkeverhältnis in der Bevölkerung nähern, letztere aber trotz ihrer Zunahme auch hier noch immer beträchtlich unter dem Durchschnittsmaße bleiben. Allerdings können diese Zahlen auf völlige Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen, da auf preussischen Universitäten nicht nur Preußen, sondern neben den hier nicht berücksichtigten Reichsausländern auch noch eine nicht kleine Anzahl von andern Deutschen studirt. Immerhin überwiegen die preussischen Studierenden auf preussischen Universitäten doch so sehr, daß die Vergleichung mit der männlichen Bevölkerung Preußens nicht werthlos ist. Bemerkenswert ist die verschiedene Vertheilung der Bekanntheitsgrade auf die einzelnen Fakultäten. Ausgeschlossen bleiben natürlich die beiden theologischen Fakultäten. Da ergibt sich denn, daß die Juden sich in ganz auffälliger Weise der Medizin widmen; in obigen drei Zeiträumen betragen die Verhältnißsätze der jüdischen Mediziner 18,55, 17,07 und 14,60. Die juristische und philosophische Fakultät werden von den Juden ungefähr gleichmäßig besucht. Die Evangelischen bringen im Gegensatz dazu der Medizin die geringste, allerdings eine etwas steigende Neigung entgegen und bevorzugen die beiden andern Fakultäten ziemlich gleichmäßig. Die Katholiken endlich kommen in allen drei Fakultäten ungefähr in gleicher Stärke vor, und bei jeder einzelnen ist ihr Antheil im Wachsen.

Wissenschaftliche Weinprüfung. Die große ärztliche Zeitschrift „Lancet“ hat in ihrem Laboratorium eine umfangreiche Weinprobe veranstaltet, und zwar durchweg von Gewächsen, die zu den „Bordeaux“ gerechnet werden. Es kam hauptsächlich darauf an, den Gehalt an Alkohol, Säure und Zucker bei den verschiedenen Sorten zu bestimmen. Diese wissenschaftliche Prüfung, die selbstverständlich nicht mehr mit der Zunge, sondern nur durch genaue chemische Untersuchungen vorgenommen werden konnte, stellt den fraglichen Weinen ein recht günstiges Zeugniß aus. Die theuerste Marke war ein Rothwein, der als „Chateau Mouton Rothschild“ bezeichnet war

und auf 5 Mk. für die Flasche zu stehen kam. Der Alkoholgehalt betrug etwa 23 1/2 v. H., Gerbsäure waren mit 2 1/2 Zucker mit nur 1/100 Essigsäure mit 1/100 Weinsäure mit 1/100 v. H. vertreten. Das Fehlen eines Uebermaßes von Säure und der gleichzeitig äußerst geringe Zuckergehalt kennzeichnen die hervorragenden Eigenschaften des Weins in gesundheitlicher Hinsicht. Fast noch gesünder schien nach seiner chemischen Zusammensetzung ein „Chateau Montrose“ für 3 Mk. 80 Pf. Ein noch billigerer Wein, der jedoch auch nur für Bemittelte erschwinglich ist, ein „Chateau D'Arbois“, besaß weniger Alkohol als die vorigen, aber nicht mehr Säure und Zucker. Auch die leichteren Rothweine, die im Allgemeinen als billige Bordeaux zu bezeichnen wären, z. B. „Carose“, „St. Julien“, „Marqueau“, zeigten noch die gleiche gesunde, theilweise vortheilhafte Zusammensetzung mit Bezug auf Säure und Zucker. Dagegen haben die „weißen Burgunder“ einen höheren Zuckergehalt bei meist noch größerem Alkoholgehalt, z. B. die bekannten Marken Chablis, Volnay, Pommard, Beaune. Ein „Chateau D'Arbois“ zu 5 Mk. zeigte einen Zuckergehalt von fast 3 v. H., während ein billigerer „Haut Sauterne“ weniger Zucker, dagegen noch mehr Alkohol enthielt. Es geht aus diesen Prüfungen hervor, daß die echten Bordeaux-Weine im Allgemeinen sehr gesunde Getränke sind, da die meisten von ihnen Säure und Zucker nur in verschwindenden Mengen führen. Wesentlich ist der Nachweis, daß entgegen der bisher herrschenden Meinung die weißen Bordeaux mehr Säure haben als die rothen, gleichzeitig aber auch mehr Zucker. Wer sich vor diesen beiden Stoffen in Acht nehmen muß, also Sichtleidende und Zuckerfranke, wird sich demnach besser an die rothen Weine halten. Selbstverständlich dürfen die obigen Angaben, die sich auf nur reine Weine von sicherer Herkunft beziehen, nicht auf alles Mögliche verallgemeinert werden, was sich unter dem Namen „Bordeaux“ in der Welt umhertreibt.

Die Gesundheitspflege im Alterthum und heute. Wenn gewiß heute auch Mancher über alle Maßen stolz darauf ist, wie wir es in unserer Wissenschaft so herrlich weit gebracht, so haben wir doch in mancher Hinsicht gar keine Veranlassung dazu, unser Wissen und unsere Leistungen über die des Alterthums zu erheben. Das trifft im Großen und Ganzen auch auf die Gesundheitspflege zu, wenigstens auf das Gebiet, das man als öffentliche Gesundheitspflege bezeichnet. Die alten Kulturvölker haben darin ganz Erstaunliches geleistet. Für die Beschaffung guten Trinkwassers in den Großstädten wurden schon im alten Babylon mühsame Arbeiten ausgeführt, und den Aquadukten des kaiserlichen Rom ist kaum eine Wasserleitung der Gegenwart an die Seite zu stellen. Die berühmte Cloaca maxima, die schon aus der Zeit der letzten Römer stammt, sorgte in wahrhaft genialer Weise für die Entwässerung der damals sumpfigen Stadt. Wenn man nun gar an die Badeanstalten denkt, die zur Zeit der höchsten Blüthe des Kaiserthums in Rom dem Volk zur Verfügung standen, so müssen wir wohl zugeben, daß Aehnliches seitdem überhaupt nicht wieder geschaffen ist. Aber auch in anderen Beziehungen stand die öffentliche Gesundheitspflege vor 2000 Jahren auf einem recht hohen Standpunkte, denn wir wissen von einer städtischen Bauordnung mit sorgfältigen Vorschriften für die Wahrung der Straßenbreite, Einhaltung einer genügenden Hofbreite und für die Anlage der Wohnräume; ferner wissen wir von einer außerordentlich strengen Beaufsichtigung des Lebensmittelmarktes durch Beamte von großer Machtvollkommenheit. Wir haben erfahren von dem Bestehen von Seuchengesetzen, von einer staatlichen Kontrolle der Krankenhäuser und öffentlichen Maßnahmen gegen die Einschleppung von ansteckenden Krankheiten. Einige Fortschritte hat, wie Dr. K. B e r w a l d in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ ausführlich, die Gegenwart allenfalls in der persönlichen Gesundheitspflege gemacht, die dem Alterthum so gut wie völlig fehlte. Unter der persönlichen Ge-

sundheitspflege ist diejenige zu verstehen, die der einzelne Mensch ohne Antrieb von außen her bei sich selbst zur Anwendung bringt; es ist gleichsam die vernünftige Anwendung aller wissenschaftlicher und Lebenserfahrungen zum Zweck der Förderung und Erhaltung der Gesundheit. Unter den Völkern des Alterthums besaß höchstens eines diese Tugend, nämlich die Israeliten, aber auf einer minderwerthigen Grundlage. Der seiner Zeit um Jahrtausende vorausgeleitete Geist des Religionsstifters Moses schrieb die Regeln der persönlichen Gesundheitspflege, die namentlich mit Bezug auf die Reinhaltung des Körpers nothwendig waren, seinem Volke vor, und dieses befolgte sie demgemäß zwangsweise als einen Theil seiner religiösen Pflicht. Diese Art der persönlichen Gesundheitspflege war, wie gesagt, minderwerthig, weil sie nur durch einen Zwang erreicht werden konnte, und sie kam daher gleichzeitig mit der Strenge der Religionsausübung in Verfall. Jetzt ist es an der Zeit, daß auf eine andere höhere Art auf die Ausübung dieser hohen Tugend hingearbeitet wird. Die Wissenschaft hat eine Höhe erklommen wie nie zuvor. Man strebt danach, ihre Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten zur Ermittlung dessen auszunutzen, was die Gesundheit des einzelnen Menschen und ganzer Völker fördern kann. Den großen Erfolgen, die sie auf dem Boden der Dessenhaftigkeit erzielt hat, stehen bisher nur geringe Errungenschaften in dem Einfluß auf die persönliche Gesundheitspflege gegenüber. Das lehrt für sich allein das Beispiel der Ernährung, die noch immer fast ausschließlich nach Geschmacksrücksichten eingerichtet wird. Noch immer kann es vorkommen, daß sich der Eine täglich satt isst und sich doch nicht genügend ernährt, während der Andere nur wenig Speise zu sich nimmt und dabei kräftig und arbeitsfähig bleibt. Noch immer ist eine so wichtige Erkenntniß, wie diejenige vom geringen Nährwerth der Fleischsuppe und dem hohen Nährwerth des „unschmackhaften“ Suppenfleisches wenig verbreitet und beachtet. Hier aber liegt der Hebel, der die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens am kräftigsten heben kann. In England beträgt die Sterblichkeit nur 15 bis 16, bei uns in Deutschland noch über 21 v. T. Warum sollten wir nicht auch dahin kommen, oder gar auf eine Sterblichkeit von nur 14,3 v. T., die einem durchschnittlichen Lebensalter von 70 Jahren entspricht, wie es der Psalmist als Norm hingestellt hat. Es ist zu bedenken, daß die Verringerung der Sterblichkeit um 1 v. T. einen jährlichen Nutzen von 21 Millionen Mark bedeuten würde.

Ue. Bedenkliche Konsequenzen. Während der Regierung Karls II. von England trat die vorher seitens Cromwells unterdrückte Lebenslust mehr als je wieder hervor. Der Dienst und die Verehrung der Frauen wurden zu einem an das deutsche Mittelalter erinnernden Kultus. Unter anderen extravaganten Sitten herrschte auch die, daß, wenn ein Herr in einer Gesellschaft auf die Gesundheit irgend einer Dame trank, derselbe zugleich irgend ein Stück seiner Kleidung in die Kaminflamme schleuderte, welchem Beispiele dann die übrigen anwesenden Herren durch Opferung desselben Gegenstandes wohl oder übel nachahmen mußten. — Bei einem von Sir Charles Sedley seinen Freunden gegebenen Gastmahl genährte einer derselben, daß der Wirth eine äußerst kostbare Spitzenkravatte trug. Er machte sofort den schlechten Scherz, sein Glas auf die Gesundheit Aphra Behns, der geistreichen Freundin Dudingtons, zu leeren und darauf seine Kravatte ins Feuer zu werfen. Sir Charles merkte die Absicht, mußte aber gute Miene zum bösen Spiel machen, und unter dem schadenfrohen Lächeln der übrigen Anwesenden, wie diese, seine Kravatte der Vernichtung weihen. Bei ihrer Asche that er aber den Schwur, sich zu rächen. Schon in der nächsten Woche erging von seiner Seite aufs Neue eine Einladung an alle Die, welche bei dem ersten Feste zugegen gewesen. Gegen Ende der Mahlzeit, als bereits das Dessert aufgetragen, erhob er das mit perlendem

der mit keiner Wimper zuckte, da er sicher zu sein glaubte, daß das Gewehr nicht geladen war. Schließlich wandte der Mann, einer Eingebung folgend, sein Gewehr auf ein Bild und drückte nun wirklich ab. Zum größten Schrecken Aller ging nun doch ein Schuß los, der das Bild völlig zerstörte. Der schlechte Scherz hätte Verwundtheit zu stehen kommen können.

Neue Lehren von der Sonne. In jedem Lehrbuch der Himmelskunde steht zu lesen, daß die Sonne außerhalb des eigentlichen Sonnenkörpers noch aus mehreren Lagen von abwechselnder Beschaffenheit bestehe, die sich verschiedene Atmosphären übereinander schichten. Bekannte Begriffe sind namentlich die Photosphäre und die Chromosphäre. Ueber die letztere hinaus schlagen die Protuberanzen empor, die bisher allezeit als ungeheure Ausbrüche glühender Gase aufgefaßt worden sind. Jetzt hat Professor Julius von der Akademie der Wissenschaften in Amsterdäm ganz neue Anschauungen entwickelt, nach denen die bisherige Auffassung gänzlich umgestoßen wird. Bei der letzten vollständigen Sonnenfinsternis hatte Professor Julius durch das Spektroskop Beobachtungen gemacht, die ihn zu dem Schluß führten, das Licht der sog. Chromosphäre erleiide eine ungesetzmäßige Zerstreung (anomale Dispersion). Obgleich dieser Begriff nur dem Physiker fasslich ist, lassen sich die Folgerungen, die Professor Julius daraus mit Bezug auf die Sonnenprotuberanzen und dann weiter auf den Zustand des gesamten Sonnenkörpers gezogen hat, in Ihrer weittragenden Bedeutung ohne Weiteres verstehen. Julius giebt die Vorstellung, wonach die Sonnenatmosphäre aus mehreren Schichten von verschiedener stofflicher Zusammensetzung gebildet wäre, völlig auf und vermuthet vielmehr, daß der ganze gasige Körper der Sonne ein gewaltiges Gemisch aller Grundstoffe ist, die jedoch ohne Unterlaß in Bewegung sind und in Wirbeln auf- und niedersteigen, je nachdem sie sich mehr erhitzen oder mehr abkühlen. Diese fortgesetzte Wirbelbewegung veranlaßt im Verein mit der Umdrehung der Sonne um ihre Axe jene durch das Spektroskop wahrnehmbare Zerstreung des Lichts aus den Stellen, wo zwei oder mehrere der Gaswirbel einander schneiden oder gewissermaßen gegeneinander branden. Nach Julius wäre die ganze Chromosphäre mit all ihren Protuberanzen nichts Anderes, als jenes System von Wogen und Wirbeln, das sich nur scheinbar

an manchen Stellen mehr oder weniger hoch über den Sonnenrand erhebt und deshalb die Anschauung gewaltiger Eruptionen erweckt. Die Protuberanzen stellen demnach nicht Gasmassen dar, die wirklich aus der Sonnenatmosphäre herausgeschleudert werden, sondern sind nur aufeinanderfolgende Erscheinungen des gleichen Vorgangs in verschiedenen Höhen. Damit entfällt auch die peinliche Nothwendigkeit der Annahme, daß diese Protuberanzen mit ganz unglaublichen Geschwindigkeiten bis zu 100 Kilometern in der Sekunde aus der Sonne emporgeworfen würden.

Verschiedene Mittheilungen. Selten hat eine technische Reproduktion ein solches Aufsehen erregt, wie der im vergangenen Jahre von der „Jugend“ veröffentlichte Lenbach'sche Bismarckkopf. Selbst in hochkreisen war man überrascht durch die Leistungen der Firma Joh. Hamböck (Inhaber Ed. Mühlthaler), München, welche die Zeichnungen für Dreifarbenbrud dazu geliefert und es verstanden hatte, nicht nur die Farben, sondern auch die ganze Maltechnik des Originals festzuhalten. Jeder Bismarckkopf des genialen Meisters ist für das Auge des Beschauers ebenso deutlich wahrnehmbar wie die Struktur der Leinwand. Der außerordentliche Erfolg, den dieses Kunstblatt in Folge seiner ausgezeichneten Reproduktion erzielte, hat den Verlag der „Jugend“ veranlaßt, der Firma Joh. Hamböck neben vielen anderen Reproduktionen auch diejenige eines weiteren Originals von Professor von Lenbach „König Ludwig II.“ zu übertragen. Diese Aufgabe ist als Vierfarbenbrud auf das Glänzendste gelöst, trotzdem die weichen Züge des jungen Königs selbstverständlich viel schwerer festzuhalten und wiederzugeben waren, als der markante Gesichtsausdruck vom Bismarck-Original.

Der in der Pariser Gesellschaft und Schriftstellerwelt bekannte spanische Edelmann Graf Casa Miranda ist in dem Pyrenäendörfer Cambó bei Bayonne in hohem Alter gestorben. Vor 40 Jahren war er nach Paris gekommen. Er verlor im Spiel sein Vermögen. Er wurde dann Journalist und machte als solcher den Krieg 1870/71 mit. Bismarck ließ ihn aus Versailles herausbringen und in Mainz interniren. Casa Miranda war der Gatte der bekannten Sängerin Christine Nilsson, welche aus Schweden nach Cambó an das Sterbelager ihres Mannes eilte.

Vom Büchertisch.

„Einiges über das vornehme England.“ (Verlag E. Haushalter, München.) Das nett ausgestattete Büchlein hat bald alle Bedenken, die man nicht mit Unrecht von vornherein gegen derartige Arbeiten anonymen Autoren haben mag, überwunden. Die anonyme Verfasserin ist offenbar eine sehr scharfschauende Dame, deren Blick nur hier und da durch ein Vorurtheil oder durch eine ausgeprägte Antipathie getrübt wird. Zugleich aber sind die Schilderungen so durch und durch offen und ehrlich, daß der Leser diese seltenen Fälle des nicht ganz objektiven Urtheils sofort herausfindet und das Bild richtigstellen kann. Das Buch giebt dem Leser thatächlich einen so intimen Einblick in englische Sitten, Gewohnheiten und Anschauungsweise, wie die Schilderung eines guten Freundes, der lange Jahre in England gewohnt hat und dem man gerade die intimsten und bezeichnendsten Momente, die die üblichen Reise- und Volksschilderungen fast alle vermiffen lassen, nach Belieben abfragen kann. Es ist wirklich, als nähme einem die Autorin alle Fragen vorweg und sagte gerade Jedem das, was ihn besonders interessirte. Kindererziehung und Zeitungen — Dienstuben und die Jagdsaison — Titelwesen und Weihnachtsfitten — Alles findet gleich lebendige Behandlung, die sichtlich überall den Ehrheitsstempel des Selbstgeschauten trägt. Eine Untugend aber hat der Freund, der so lebendig zu erzählen weiß — er thut's in einem Stil von rührend naiver Nachlässigkeit. J. K.

„Eine Winterfahrt nach Amerika“ von Victor Laverenz. (Verlagsanstalt Kosmos, Berlin und Leipzig.) Aus einer literarischen Nothwendigkeit heraus ist das brosjürenartige Bändchen nicht entstanden. Aehnliche Reisebeschreibungen überschweben ja den Büchermarkt. Die vorliegende Schilderung einer Amerikafahrt unterscheidet sich von hundert ähnlichen nur dadurch etwas, daß sie auf die nautischen Details der Fahrt größeres Gewicht legt, und dabei dem Leser manches Neue, Bemerkenswerthe bringt. So groß aber ist diese Unterscheidung nicht, daß der Autor es nöthig gehabt hätte, sich im Vorwort über die anderen Herren Reisechriftsteller selbstgefällig empor zu heben. Die eckhematischen Illustrationen hätte man auch gern missen mögen. A

Champagner gefüllte Glas und rief: „Auf das Wohl der Herzogin von Portsmouth!“ Alle thaten jubelnd Bescheid. In demselben Moment öffnete ein Diener auf den Wink seines Herrn die Thüre, und herein trat ein Bader, bewaffnet mit allen Instrumenten, welche zu einer Zahnoperation erforderlich sind. Er schritt auf den Wirth zu, welcher sich ohne Weiteres in seinen Sessel zurücklehnte und sich von einem schon lange schadhafte Zahn befreiten ließ, welchen Sir Charles dann ins Feuer schleuderte. Nothgedrungen mußte die ganze Tischgesellschaft jetzt seinem Beispiel folgen, nicht nur der Etikette wegen, sondern auch, weil die gezeichnete Dame beim König allmächtig war. Man soll es von dieser Zeit an sehr geschätzt haben, mit Sir Charles Sedley bei einem Festessen zusammenzutreffen.

**\* Humoristisches. Das Mädchen vom Lande.** Telegraphenbote (um 11 Uhr Nachts an der Wohnungstheür läutend): „Ein Telegramm!“ — Dienstmädchen (körnig die Thüre zuschlagend): „Mir brauchen kein's!“ — — — Bornehm. Herr: „Warum habt Ihr denn den Fabrikbesitzer Schulze nicht in Euren Klub aufgenommen? Er ist doch aus sehr feiner Familie und auch sehr reich!“ — Millionärsjohn: „Ist ja richtig, sehr richtig, aber, ah, hat sich sein Geld selbst verdient!“ — — Das Karnickel. Richter: „Wer hat denn nun eigentlich die Prügelei begonnen?“ — Michelspepp: „Der Grubenecder! Wie i eahm a Wasch'n geb'n hab', hat'r mi' mit an Krug auf'n Kopf nauß'schlag'n!“ — — Nobler Geruch. „Ich bitte Dich, wie kannst Du nur einen frisch mit Benzin gepuzten Anzug tragen — das riecht doch Jeder auf zehn Schritte — genir'st Du Dich denn nicht?“ — Im Wegentheil, Jedermann glaubt, ich besitze ein Automobil!“ — — Eine vornehme Köchin. Köchin (zu ihrem Gesetzten): „... Und hör' mal, Fräulein, Du müßt auch einmal an mich schreiben. Meine Adresse ist: An die Köchin bei Frau Minister v. Schulze Ihre Excellenz Minna Lehmann!“ (Jl. Bl.)

**Kleine Chronik.**

Die Hotelbesitzer in St. Goar erklären die durch die Presse gegangene Mittheilung, daß im Vorgarten des alten Rathhauses bei Ausschachtungsarbeiten in einem vermauerten Gewölbe acht Juden Rheinwein gefunden worden seien, für unbegründet. An der betreffenden Stelle sind in letzter Zeit überhaupt keine Ausschachtungsarbeiten vorgenommen worden.

Ein Leipziger Revueveteran ist, wie das „Leipz. Tagebl.“ schreibt, der Großkaufmann Hermann J. Cahlo aus Berlin. Seit dem 1. Januar 1883 hat er auf seiner Waise in Leipzig gelebt. Seit 18 Jahren hat er sein Geschäft seinen Söhnen übertragen, aber die Leipziger Waise besucht er als Vertreter der Firma nach wie vor.

Von besonderem Interesse dürften, einer dem „M.“ angegangenen Nachricht zufolge, die Untersuchungen des letzten Häftlings sein, deren Ergebnisse nunmehr veröffentlicht wird. Von 3 tödtlich verlaufenen Fällen von Darmtuberculose bei Kindern wurden Einimpfungen bei Säubern vorgenommen, die bald darauf einer heftig austretenden Perlsucht erlagen. Bei den drei Kindern konnte der Nachweis erbracht werden, daß sie in Folge Genusses ungekochter Milch an Tuberculose erkrankt waren. Damit dürfte wohl Roths Ansicht, daß tuberculöse Milch ungefährlich sei, genügend widerlegt sein?

Vor dem Schöffengericht in Stuttgart verweigerte ein Zeuge den Eid zu leisten, mit der Begründung, er glaube an keinen Gott. Das Gericht verurtheilte ihn darauf wegen Ungebühr zu einer sofort vollziehbaren Haftstrafe von zwei Tagen und wegen Eidesverweigerung zu einer Geldstrafe von sechs Mark. Der Mann müsse, um wegen Ungebühr bestraft werden zu können, seine Ansicht auch ungebührlich geäußert haben, denn eine wahrheitsmäßige Erklärung über seinen Glauben oder Nichtglauben ist an sich noch lange keine Ungebühr.

Wegen offener Befundung deutschfeindlicher Gesinnung waren befänglich im Juni zwei Primaner des Haderslebener Gymnasiums von der Anstalt verwiesen worden. Der Vater des einen erhob vergeblich Beschwerde beim Oberpräsidenten und beim Kultusminister. Die Entlassenen haben sich jetzt nach Danemarck begeben, um dort ihre Studien fortzusetzen.

Wegen seiner Errettung bei dem Bombenattentat in Selzthal hat der Großgewerbetreibende Max von Gutmann 300,000 Kronen für wohltätige Zwecke gespendet, darunter befindet sich auch eine Stiftung für Wittwen und Waisen von Forstleuten. Bekanntlich wurde der Begleiter Gutmanns, Oberförster Sobotka, von der Bombe getödtet.

Nachdem kürzlich 11 Gefangene aus dem Gefängniß in Riewausgedrohen waren und bisher nicht aufgegriffen werden konnten, machten am 10. September wiederum 6 schwere Verbrecher, wovon 3 zu Zwangsarbeit verurtheilt worden waren, einen Fluchtversuch. Sie hatten eine Wand durchbrochen und waren auf den Hof gelangt; dann suchten sie die Mauer mittels Strickleiter zu übersteigen, als der Wachsoldat auf sie schoß und einen der Flüchtlinge, der die Mauer erstiegen hatte, am Bein verwundete. Darauf wurden alle ergriffen und wieder eingekerkert.

Pigott, der neue Messias, hielt am Sonntag einen öffentlichen Gottesdienst ab. Die Umgebung des Gotteshauses war umlagert von 4000 bis 5000 Menschen, die Pigott bei seiner Ankunft und Abfahrt mit Schreien und Johlen begleiteten. Der Gottesdienst, in dem Pigott seine Messiasrolle aufrecht erhielt, wurde mehrfach durch Proteste unterbrochen. Pigott konnte nur durch ein starkes Polizeiaufgebot vor Thätlichkeiten geschützt werden.

**Letzte Nachrichten.**

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“. Berlin, 16. September. Die „Deutsche Partei“ meldet angeblich autoritativ, über die katholische Fakultät in Straßburg sei eine baldige Vereinbarung zwischen der Kurie und Berlin zu erwarten.

Wien, 16. September. Der Oberleutnant Hoch vom Infanterie-Regiment Nr. 98 ist gestern bei der Manöverübung bei Djeuz während der Kritik vom Schläge gerührt worden und hat bald ab. —

Karlstr. 16. September. Vier Offiziere von dem hier vor Anker liegenden dänischen Uebungs-efschwad sind heute Nacht auf dem Rückwege von der Stadt nach dem Giesmader auf noch unaufgeklärte Weise ertrunken. Die Leichen von zwei der Ertrunkenen wurden geborgen.

Tiflis, 16. September. Gestern brach im Observatorium Feuer aus, durch das die meisten Instrumente vernichtet oder beschädigt worden sind.

New-York, 16. September. (Neuter-Meldung.) Im Staate Washington sind infolge von Waldbränden viele Menschen umgekommen. Bis jetzt sind 38 Leichen aufgefunden, außerdem werden viele Planzer und sonstige Landbewohner vermisst. Auch der in den Kugelhölzern angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

**Volkswirthschaftliches.**

Bienenzüchter-Verein für Wiesbaden und Umgegend. Die September-Versammlung fand am 14. d. M. bei gegenseitiger Beteiligung in der „Münzler Bierkell.“ dahier statt. Herr Verwalter Kr. u. begrüßte die Erschienenen und gab einen Licherblick über seine in diesem Sommer auf dem Bienenstande gesammelten Erfahrungen. Daran schloß sich eine so interessante Besprechung einzelner Vorkommnisse, wie wir sie noch nie, selbst auf den großen Bienenversammlungen nicht, gehört haben. Diefel und Dirzgen hätten wohl sich hier in Eintracht die Hände gereicht. Als in kurzen Ausführungen über die Herbstfütterung gesprochen war, schritt man zu dem Hauptvortrag. Da Herr Oberbürgermeister in Wiesbaden sich, sprach Herr Kr. u. über: „Die Einwinterung“. Als langjähriger und sehr erfahrener Bienenzüchter führte er aus, welche Versuche er im Laufe der langen Jahre mit der „Einwinterung“ gemacht, und welche Erfolge er gehabt. Darans war denn leicht zu entnehmen, auf welche Art und Weise dieselbe geschehen soll. Wenn's nur auch befolgt wird. Die nächste Versammlung soll im Oktober in Weidenstadt stattfinden.

+ Aus dem Ländchen. Einen Beweis dafür, daß in den letzten Jahren die Landwirtschaft im Ländchen sich für Pferde-ucht interessiert, lieferte die am Samstag, den 13. d. M., zu Frankfurt a. M. stattgehabte Preisvertheilung. Vier Landwirthschaften wurden Preise für Zuchtstiere zuerkannt; es sind die Herren Heinrich Ehrlich-Rodenbach, Wilhelm Born-Wallau und Heinrich Henrich-Erdenheim. Letzterer erhielt zwei Preise.

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

\* „Armide“, der Schläger der Saison, erscheint, wie im vorigen Jahre „Deros“, regelmäßig jeden Sonntag auf dem Spielplan unseres königlichen Theaters. Da aber die meisten, die nur Sonntags das Theater besuchen können, „Armide“ schon gesehen haben, wäre es wohl angebracht, an den Sonntagen etwas mehr Abwechslung zu bringen, da sonst unter Theater für viele Einheimische so gut wie gar nicht existirt. Wenn „Armide“ unbedingt jede Woche zweimal gegeben werden muß, warum denn immer Sonntags? Hoffentlich wird's noch anders!

\* Schwerlich rauche Witterung ist wiederum einer kurzen Freude von schönen, sonnigen und mornigen Sommertagen geblieben, und die zahlreichen Kurzgäste Wiesbadens haben Gelegenheit sich gründlich — abzukühlen! Darauf scheint auch die Kurverwaltung hinauszielen, wenn sie die Kurmittags- und Abend-Rundgänge im Freien des Kurparks stattfinden läßt, in welchem sich dann die eleganteste Welt theils durch Kaffee und Thee unter den Bäumen vor dem Kurhaus zu erwärmen liebt, theils — zumeist das härtere Geschlecht — bei 10 und 12 Grad Reaumur sich kalten Wein resp. Bier hinunter eßelt, während die zarteren Geschlechter und älteren Leute hin- und her-tripeln, um aber den Klängen der Musik das Häufelappern und Glidergittern zu vergeßen. Aber — wie viele der Kurgäste möchten wohl schellen? Das sah man recht deutlich am letzten Sonntag, als das Abend-Konzert mit vorzüglichem Programm zum Ablauf ins Innere des Kurhauses verlegt war! Es krönten die Schwestern herbei und kurz nach Beginn war der Saal gefüllt; viele Zuschauer kauften auf Stehplätzen und in den Gängen — nicht gerade zur Unschämlichkeit der Dahinterstehenden — aber noch viel mehr machten wieder umkehren und sich in die daneben liegenden Restaurations- und Konversations-Säle flüchten! Am nächsten Tage fanden wieder die Konzerte im Freien statt. Der Thermometer an der Wetterfahne am Rothbrunnen zeigte um 1/2 Uhr 14 1/2 Grad Celsius, das sind etwa 11 1/2 Grad Reaumur. Da aber-trippen wir denn die Fürsorge der Kurverwaltung und machten wie so viele andere Kurzgäste hart vor der Kuranstalt ihre Kehri und suchten das wärmere Klima eines Restaurants in der Stadt auf. Es soll ja nicht ganz falsch sein, daß Patienten mit chronischen Katarrhen, Entzündungsreihen, Rheumatischen aller Art u. A. m. nach Wiesbaden geschickt werden, zumal es sich durch ein mildes, gleichmäßiges Klima hervorragend für „ältere junge Leute“ eignet, selbst für solche, die schon mehr wie zehnmal „gemußt“ haben. Möchte da nicht die Kurverwaltung, die doch sicher das Beste für die Kurzgäste im Auge hat, auch Wilde walden lassen und die Kurvorhalle bei irgendwie zweifelhaftem Wetter, zumal bei Regen, kalten Winden und rauher Luft, lieber in den Saal verlegen, ganz abgesehen von dem Vorzug der besseren Musik? Die Wetterprognose, zusammen mit einem ärztlichen Urtheil, dürfte doch in kürzester Zeit die richtige Entscheidung geben, und bei irgend welchem Zweifel gebe doch der juristische Grundlag: „in dubio mitius“ den Ausschlag, und das „mitius“, das Mildere, ist doch sicherlich — der Saal!

**Briefkasten.**

B. M. Ihre Anfrage läßt sich im Briefkasten nicht erledigen. Dabei kommt es sehr auf die Einzelheiten an, namentlich darauf, ob und wer Ihnen den Auftrag erteilt hat. Darüber müssen Sie einen Rechtsanwält zu Rath ziehen.

Stammlich im „Alten Frig“. Mit dem Ausdruck „Juditorium“ bezeichnen man eine einzelne Person, eine Persönlichkeit. An sich ist dieses Wort natürlich keine Beleidigung, es kann aber dazu werden, wobei die Umstände und die Absicht entscheidend sind.

Stammlich „Im Stolzgerfeld“. In Mainz wurde das letzte mittelrheinische Lurnfest 1899 und das letzte deutsche Bundesfesten 1904 abgehalten.

Anonymus. Ein Schriftstellerheim befindet sich in der früheren Villa Demmin, Kavelnstraße 80. Eigentümer ist der Deutsche Schriftstellerbund zu Weimar.

**Handelstheil.**

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der ersten September-Dekade betrugen aus dem Bahnbetrieb: 134,802 Francs, + 21,416 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus dem Minen) beträgt 3,067,066 Francs, + 250,015 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Anleihe des norddeutschen Lloyd. Die mehrfach erwähnte Anleihe von 10 Millionen Mark wird demnächst an den Markt kommen. Die Genehmigung zur Ausgabe wird vom Senat erteilt.

Griechische Anleihen. Das Bankhaus von Erlanger u. Söhne macht bekannt, dass es von der Internationalen Finanzkommission in Athen beauftragt ist, die am 1. Oktober d. J. fälligen Coupons der 4-proz. Griechischen Goldrente von 1889 mit 82 pCt. des Nominalmarktrages einzulösen. Gleichzeitig

wird der ebenfalls am 1. Oktober fällige Coupon der 5-proz. fälligen Anleihe von 1893 (Funding loan) eingelöst, und zwar mit 40 pCt. des Nominalwirthes zum Kurse kurz London.

Dortmunder Union-Aktion. Der Termin über Zusammenlegung der Aktien Lit. C. wird über den 6. Oktober hinaus verlängert. Die Diskontogesellschaft empfiehlt die möglichst späte Einreichung.

Alpine Montangesellschaft. Die Durchführung der Kapitalvermehrung hat einen sehr günstigen Verlauf genommen. Es kam von den alten Aktien fast gar kein Material zum Verkauf, und es gelang infolge dessen an den letzten Tagen, da das Bezugsrecht auszuüben war, im Gegensatz zu sonstigen Erfahrungen bei ähnlichen Gelegenheiten sogar eine Steigerung des Kurses zu geltung. Dies beweist, dass die pessimistischen Stimmen zum Schweigen gelangt sind und dass das Vertrauen in die grosse Zukunft der Gesellschaft von Neuem Wurzel geschlagen hat. Sache der leitenden Kreise wird es nun sein, dafür zu sorgen, dass das Vertrauen nicht abermals getauscht wird.

Schiffahrtstrust zwischen Europa und Südamerika. In dieser Woche noch soll in Ostende eine Konferenz der Direktoren der grossen Schiffahrtsgesellschaften abgehalten werden, um die Bildung eines neuen Trusts für die Schiffahrt zwischen Europa und Südamerika zu berathen. Generaldirektor Ballin von der Hamburg-Amerikanische und die amerikanischen Vertreter mehrerer britischen Schiffahrtsgesellschaften werden bei der Konferenz anwesend sein. — Wir sind wirklich neugierig, zu erfahren, was da wieder den Rahm abzuschöpfen sucht.

Zollrepressalien gegen Deutschland. Die Müllervereinigung der Dominion of Canada beschloss in ihrer Jahresversammlung, die Regierung zu ersuchen, auf die aus Deutschland eingeführten Waaren Vergeltungszölle zu legen wegen der Ausschliessung canadischer Körnerfrüchte durch Deutschland.

5-proz. innere Silbermexikaner. Entsprechend einer vom mexikanischen Finanzministerium ausgegangenen Anregung hat die Deutsche Effekten- und Wechselbank die Zulassung des bereits in Umlauf befindlichen Restbetrages der 5-proz. amortisablen inneren mexikanischen Anleihen 4. Serie von 9,300,000 Pesos zur Frankfurter Börse beantragt, um die Frankfurter Notierung mit derjenigen der Börsen von London, Paris und Amsterdam in Einklang zu bringen.

Zur Geldlage in Amerika. Wie der „F. Z.“ aus New-York telegraphirt wird, erklären Chicagoer Bankfirmen, die Geldknappheit sei theilweise imaginär, da bedeutend mehr Baarmittel im Westen vorhanden seien als früher. Die Chicagoer Bankfirma Armour u. Cie. sandte thatsächlich 4 Millionen Dollar zu Darlehenszwecken nach New-York.

Lehnbewegung der amerikanischen Eisenbahn-Angestellten. Es ist eine Bewegung im Gange, sämmtliche ca. 400 Logen und Vereine der Zugbediensteten der amerikanischen Bahnen zu einer einheitlichen Aktion zum Zwecke einer Gehaltsaufbesserung zu vereinigen. Eine diesbezügliche Einigung ist bereits gesichert. Es wird 10 bis 20 pCt. Lohnaufbesserung für sämtliche Kondukteure und Bremser verlangt, wodurch den Eisenbahnen eine jährliche Mehrausgabe von etwa 1 Million Dollar erwachsen würde. Für den Fall der Weigerung der Bahnen ist ein Eisenstreik in Aussicht genommen, der den Betrieb sämtlicher Eisenbahnen der Vereinigten Staaten mit einem Schläge lahm legen würde. Die betreffende Aktion kann über Nacht in Zug kommen. — Das wäre ja jetzt recht nett bei der Kurstreibern in Eisenbahnaktien, dem ausserordentlich theuren Geld und dem Debauche an sich.

Madrid's Finanzen. Dem Stadtrath von Madrid soll demnächst ein Projekt unterbreitet werden, wonach durch eine 250 Millionen-Anleihe alle jetzigen Schulden zu amortisiren seien. Die übrigen Gläubiger sollen bezahlt und Verstaatlichungsarbeiten vorgenommen werden.

Oesterreichische Aussichten. Es ist nunmehr mit mehr Sicherheit anzunehmen, dass die Ausgleichsverhandlungen nun doch zu einem gedeihlichen Ziele führen werden, und wenn dies der Fall ist, wird auch auf eine Konversion der 4,2-proz. Rente gerechnet. Es wird in Finanzkreisen angenommen, dass Oesterreich-Ungarn vor einer günstigeren Zukunft steht und auch andere grosse Finanzgeschäfte zu erwarten sind. (D. h. wenn der alte Kaiser noch recht lange am Leben bleibt, dann sonst ist der Teufel in Oesterreich-Ungarn an allen Ecken und Enden los. Anmerk. der Red.)

**Geschäftliches.**  
**Eiweiss Cakes** Hannover  
Cakes-Fabrik  
Darmstädter Möbelfabrik (160 Jim.-Giar.) Bresl. grät. F. 147

**Geregeltte Verdauung**  
wird u. d. Urtheil ägilt. Auto-  
ritäten aus besten erzielt durch  
**Dr. Roos' Stalulin-Billen**,  
welche  
**Blähungen, Säurebildung u. Sodbrennen**  
bei  
sich gleichfalls vorzigt. bewähren. Originalan. zu Mk. 1.— in den  
Apoth. (So. Näheres v. Dr. F. Roos, Frankfurt a. M.  
Verk.: Doppl. Matr., Rhod., H. Wagn. je 4, Fendels, Pfefferm.,  
Nümmeißel je 3 Tr. (Man. No. F. 1721 f.) F. 8

**Noah's Amme**  
wußte es schon, daß das Wohlbe-  
finden des Menschen in einer  
richtigen Verdauung besteht, und  
daß keine Magenverstopfungen,  
wenn unbeachtet gelassen,  
ernste und schwere Krankheiten im Ge-  
folge haben können. Sonderbar, — alle  
wissen es und doch geschieht so wenig — **Appetit-  
losigkeit, Verdauungsschwäche, Stuhlträg-  
heit, mangelhafter Stoffwechsel**, im ersten  
Stadium, — versuchen Sie es mit **Dr. W. Kuecht's  
Magenbitter „Santis“**. Sie werden die wohl-  
thätige Wirkung bald kennen lernen.  
Zu haben in allen feineren Colonialwaaren und  
Delicateffen- u. Geschäften. In Wiesbaden bei  
**Max Clouth, Moritzstraße 27. F. 47**  
**Dr. W. Kuecht & Co., Frankfurt a. M.**

**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten**  
und 1 Sonderbeilage für die Stadtausgabe.  
Verlung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.  
Verantwortliche Redaction für den gesamten redactionellen Theil: E. Möderer;  
für die Anzeigen und Anzeigen: D. J. Bohn, beide in Wiesbaden.  
Druck und Verlag der B. Schultzeberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

# Joseph Wolf, Möbel u. Innendecoration,

nahe der Kaserne, **nur 48 Friedrichstraße 48**, nahe Schwalbacherstr.

Größtes Möbellager. Eigene Werkstätten. 50 Musterzimmer. Telefon 2321.

Man achte auf **ausgeschriebenen Vornamen** und auf **Hausnummer 48**.

8464

## Nachlaß-Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Nachlasspflegers versteigere ich am **Donnerstag, den 18., Freitag, den 19., und event. Samstag, den 20. September cr.,** jeweils Vormittags 10 und Nachmittags 3 Uhr beginnend, in der Wohnung

**4 An der Ringkirche 4**

das zur Verlassenschaft der Wwe. John Wallmach gehörige Mobiliar, als:  
**Salon-Einrichtung**, best. aus: Sopha und 4 Sessel, Verticow, Spiegel mit Trümeau, Teppich, div. Tische etc., **sehr gediegene Eichen-Speisezimmer-Einrichtung**, best. aus: Büffet, Ausziehtisch, 12 Stühle, Divan mit Spiegel-Aufsatz, Servante und Bauerntisch, **Wohn-, Schlaf- und Fremdenzimmer-Einrichtungen**, als: Sopha und 6 Stühle, 3 Ruhb.-Betten, Spiegel, Kleider- und Wäschechränke, Brandkiste, Waschkommoden und Nachttische mit Marmor, **Piano**, geschnitzte **Wanduhr**, alle Arten Tische und Stühle, Sessel, **Teppiche**, Vorlagen, **Gardinen, Portièren, Gardinestreb,** Oelgemälde und andere Bilder, viele **Nippfachen, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände** aller Art in großer Anzahl, **Glas, Porzellan**, darunter **Service, große Parthie sehr guter Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Frauen-Kleider u. Leibwäsche, Vorplatz-Toilette, Gesindezimmer-Möbel, Küchen-Einrichtung, Eischränke, Badewanne, Gasheerd, Küchen- u. Kochgeschirr** u. noch vieles Andere m. freiwilg meistbietend gegen Baarzahlung.

Die Gegenstände sind sehr gut erhalten und können, soweit als angängig, am **Mittwoch, den 17. September cr.,** Vormittags von 10-12 Uhr, besichtigt werden.

**Wilh. Helfrich,**

Auctionator und Taxator.

Geschäftlokal: Schwalbacherstraße 7.

## Reissmann-Oefen

Marke „Kronjuwel“ und „Mars“

Fabrikate ersten Ranges.

Anerkannt vorzügliche Dauerbrenner, amerikanischen und irischen Systems.

Moderne Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

„Mars“

**Nürnberger Patent-Sparofen**

mit Rauchverzehung u. Bodencirculation.

Max Schneider's D. U.-P. v. 17. Aug. 1901.

Unübertroffener Dauerbrenner für Braunkohle

und jedes nicht backende Heizmaterial.

Enorme Brennmaterialersparnis b. denkbar höchstem Heizeffect.

Garantirt geruchlos.

Zuverlässiger u. schnell wirkender Patentregulator.

Prospecte gratis und franco.

Fabrik-Niederlage:

**Hch. Adolf Weygandt, Wiesbaden, Webergasse 39.**

(No. 1172-g) F 106

## Selten preiswerth

bringe ich in garantirt bester Qualität zum Verkauf:

Eleg. Ruhb.-Wäschränke	Pr. 48	Schreibtische	Pr. 30
Spiegelschränke	75	Ausziehtische	25
Kleiderschränke, 1-th.	17	Ruhb.-Kommoden mit vier	
do. 2-th.	32	Schubladen	24
Küchenschränke	24	Waschconsolen und Kommoden	17
Elegante Ruhb.-Wäffels, innen		Einzelne Sophas	36
Eichen, reich geschnit	145	Ottomanen	35
Verticows mit hohen Aufsätzen	32	Eleg. Salongarnituren in Plüsch	
Eichen-Glurtoiletten	30	(Sopha und vier Sessel)	185

**Betten eigener Anfertigung,**

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute u. Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

8748

**Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.**

Zum Besuche unserer

## Herbst-Ausstellung,

welche vom 15. bis 20. September incl. in unserer Gärtnerei

**Parkstraße 45**

stattfindet, laden wir Gartenfreunde ergebenst ein.

8852

**A. Weber & Co.**

Im November l. J. erscheint die

**sechste Auflage**

von

**Meyers Großem Konversations-Lexikon,**

20 Bibliotheks-Bände in Halbleder gebunden,

zu je 10 Mark.

Ältere Konversations-Lexika nehmen wir unter Anrechnung von 45 Mark in Umtausch zurück.

8875

**Moritz und Münzel,**

52 Wilhelmstrasse 52, nahe dem Kurhaus.

## Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Gegr. 1846. **Bank-Geschäft,** Gegr. 1846.

**Wilhelmstrasse 9,** gegenüber Luisenstrasse.

Inhaber:

Commerzienrath **Hollmann,** Consul d. Vereinigt. Staaten v. Amerika,

**Henry Hollmann.**

8298

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

## Lanesen & Gawlick.

Laden: **Telephon 2637.** Zugang zur Fabrik: **Gr. Burgstrasse 10.** **Dotzheimerstrasse 55**  
 Annahmestelle: **Moritzstr. 1** und **Verlängerte Blicherstr.**  
 bei **H. Stolzenberg.**

**Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt**

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerie. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung.

Mäßige Preise.

8762

# Hotel-Inventar-Versteigerung

Wegen Hausübergabe an die Stadtgemeinde Wiesbaden und Aufgabe des Hotelbetriebs läßt Herr Hotelbesitzer **W. Büdingen**

heute **Mittwoch, den 17. cr.**

beginnend, und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr anfangend, das gesammte **Hotel-Inventar** in den Räumen des

**„Hotel zum Adler“**  
Langgasse 32,

durch den Unterzeichneten freiwillig meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Es kommt zum Ausgebot:

**Das gut erhaltene Mobiliar von ca. 150 Zimmern:**

150 compl. Betten mit Roßhaarmatratzen, Plumeaux, Deckbetten und Kissen, compl. Kinder-Betten, 140 Waschkommoden und Toiletten mit Marmor, 150 Nachttische, 120 ein- u. zweithür. Kleiderschränke, 20 Spiegelschränke, 100 Kommoden und Consolen, 30 Schreibsecretäre, 40 Schreibtische, Schreibpulte, 1 Mahagoni-Büffet, Verticows, 60 Garnituren, 50 einzelne Sophas, 20 Chaiselongues, 200 runde, ovale, viereckige u. Ausziehtische, Spiel-, Nipp- u. Krankentische, 20 kleinere und 3 große Saaltische mit Einlegeplatten, 20 große Trümeauspiegel, 200 Spiegel in verschiedenen Größen, Saalspiegel und Spiegelaläfer, 600 Rohr- u. Polsterstühle, eine große Anzahl Kleiderständer, Bettchirme u. Handtuchständer, 150 Teppiche und Sophavorlagen, Linoleum- und Bettvorlagen, 200 Plüschstischdecken, 300 Fenster Vorhänge, eleg. Fensterdraperien, 300 Stores und Rouleaux, 500 Meter Treppen- und Gangläufer mit Messingstangen, 150 Bilder, 150 1-, 2- u. 3-armige Lüster für elektrische u. Gas-, 4 9-arm. u. 1 18-arm. Lüster für Gasbeleuchtung, sowie 1 18-arm. Kronleuchter für Gas und 24 elektr. Flammen, elektr. Uhren, 1 elektr. transport. Doppel-Uhr mit Träger, Telegraph, 150 Waschgarnituren, 120 Toiletteeimer, Bidets, Nachttische, Tragtstuhl, Thermometer, 1 1-pferd. Otto'scher Gasmotor, Doucheapparat, ferner die gesammte Küchen-Einrichtung, 1 Restaurations- und 1 Kaffeeküchenherd, 3 Eisschränke, Hotellarren, Defen u. dergl. m.

**Weißzeug**, als: 800 Betttücher, 300 Plümeaubezüge, 900 Kissenbezüge, 200 Tafeltücher, 2000 Servietten, 600 Kaffee-Servietten, 1500 Handtücher, 200 Gläsertücher, 250 Badetücher, 200 Piquédecken, 200 Cullen.

**Hotelsilber**, bestehend in: Kaffee-, Thee-, Rahm- u. Milchkannen, Suppenterrinen, Sauciers, Platten in verschiedenen Größen, Quilliers, Zunderschalen, Eierbecher, Brodkörbe, Servierbretter, Gabeln u. Löffel, Leuchter u. s. w.

**Kupfer**, als: Eismaschinen, Kaffeemaschinen, Wasser-, Bouillon- und andere Kessel, Formen, Bratpfannen zc.

**Porzellan und Glaswaaren** aller Art und zwar: 600 tiefe und flache Teller, 300 Platten, Schüsseln, Compotshalen, Eisteller, Eisschalen, 150 Wasserflaschen, Gläser u. dergl. m.

Betten und Polsterwaaren entstammen zum größten Theil der Möbelfabrik A. Dams hier, die Velvet-Teppiche der Leisler'schen Teppichfabrik in Hanau. Da das Hotel bis zum Tage der Auction im Betrieb ist, kann eine Besichtigung nur am Tage der Versteigerung stattfinden. Die Versteigerungstage für Weißzeug, Christofle, Kupfer und Porzellan werden später bekannt gegeben.

F 224

**Ludwig Marx,**  
in Firma Ferd. Marx Nachf.,  
Auctionator u. Taxator.

Büreau: Kirchgasse 8.

# Herzschuhwaaren.

Täglich Eingang  
von Neuheiten.

Versandt  
nach auswärts.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

## J. Speier Nacht.,

Langgasse 18.

Bezirksfernsprecher 246.

Wilhelmstrasse 14.

Fernsprecher 2001.

8761

## Seiden-Haus M. Marchand,

36 Langgasse 36.



# Heute

werden die

# angesammelten Reste

spottbillig abgegeben.

8971

### Restaurant Zauberflöte, Neugasse 7.

Altbekanntes Bier- und Wein-Restaurant.  
Gute Küche. Mittagessen zu verschiedenen Preisen nach Auswahl. Reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte. Souper von Mk. 1.— an. 8317

Hochachtungsvoll  
W. Frohn.

### Kochherde

aus Schmiedeeisen, dauerhaft, solid, zu billigen Preisen stets auf Lager, für Neubauten äußerste Breite, bei 7959

Heinr. Saueressig,  
Schlosserei,  
Oranienstraße 15.

### Ofenträger.

Große Auswahl in allen Sorten Ofen-träger, Argols, Endwell, Guhst, Eberster-Träger und selbstverfertigte, empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen 7848

Gg. Schmitt,  
Handschuh-Geschäft, Langgasse 17.

### Lieferer-Brennholz,

kurz geschnitten, per Centner 1 Mk. 25 Pf. frei Haus empfiehlt als sehr billig 8763

M. Cramer, Feldstraße 18. Tel. 2345.

Sanatorium Villa Hedwig.  
Morphium — Alkohol.  
(5 Kranke.) F 98  
Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.

Druckmaschinen aller Art liefert rasch und billigst  
Druckerei Münch, Albrechtstraße 28.  
Clavierstimmer G. Schulze, Biebrich-straße 20. Geheilte und neue Pianinos. 8852

Besseres weibl. Personal sucht man billig mit bestem Erfolg durch Deutsche Frauen-Zeitung, Cöpenik-Berlin. F 107

**„Donatus“**  
Braunkohlen-Brikets.  
Erstklassige Rheinische Marke. 8854

Alleinverkauf für Wiesbaden. Ausserdem „Union“-Brikets zu billigsten Preisen  
**Wilh. Linnenkohl,**  
Ellenbogengasse 17. Fernsprecher 527. Adelheidstrasse 2a.

**Bad. Jubiläums-Lotterie.**  
Ziehung sicher schon 3. u. 4. Oktober 1902.  
Die Hälfte der Einnahme wird zu Gewinnen verwandt.  
7000 Geld-Gewinne  
90 Gewinne i. W. | **Mark 50000**  
Loose à 1 Mk.; 11 Loose 10 Mk.  
**Strassburger Pferde-Loose** | à 1 Mk.; 11 Loose 10 Mk.  
empfehlen J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. Els. Porto u. Liste je 25 Pf. extra  
und alle durch Loose und Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. F 47

### Passementrien und Kurzwaaren.

Die elegantesten Besatzartikel in Garnituren, Borden, Stickereien für Confection stets am Lager.

**Gustav Gottschalk,**  
25. Kirchgasse 25.

Verkauf  
von Knöpfen, Schnallen,  
seidenen und wollenen Tressen  
in bekannt guter Qualität zu reellen Preisen.  
Auswahlendung stets gern zu Diensten.

8878